07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 108

Book Reviews

Verstehen in der Literaturwissenschaft.
Von Stephan Mussil. Heidelberg: Winter, 2001. 172 Seiten. €25,00.

Der Titel der Studie weckt Hoffnungen und Skepsis zugleich—Hoffnungen, weil die Methoden- und Theorievielfalt unserer Tage dazu zwingt, nach den gemeinsamen Grundlagen des Literaturverständnisses zu fragen; Skepsis stellt sich ein, weil aus dem gleichen Grund daran zu zweifeln ist, daß man von einem allgemeinen und mithin allen Interpreten gemeinsamen Verstehen von Literatur überhaupt noch sprechen kann. Zu Beginn scheint sich der Verfasser jedoch tatsächlich der Mühe unterziehen zu wollen, die bestehenden Methoden und Theorien, "so heterogen sie auch sein mögen, doch irgendwie zueinander in Beziehung" (7) zu setzen, was durch einen Vergleich geschehen könnte, der gemeinsame Verfahrensweisen freilegen und so ein allen zugrundeliegendes Verstehen von Literatur aufdecken würde. Doch die Hoffnung trügt. Mit Hilfe einer allgemeinen, vornehmlich der anglo-amerikanisch geprägten analytischen Philosophie verpflichteten Analyse hermeneutischer Voraussetzungen beim Umgang mit Literatur anstelle einer vergleichenden Untersuchung der Verständnisvarianten unterschiedlicher Interpretationsansätze gelangt der Verfasser zu der These, daß es nicht eine Grundform des Verstehens, sondern drei Grundweisen gebe, die "einfache, positive Rezitation," die "umfassende Theorie" und die "negative Rezitation oder Verklärung" (27). Mit dieser in der Allgemeinen Literaturwissenschaft nicht eben gebräuchlichen Terminologie bezeichnet der Verfasser 1) die textimmanente Exegese, 2) die Konfrontation des literarischen Textes mit außertextualen Phänomenen (geistesgeschichtliche Betrachtungsweise, literatursoziologische Auslegung, Literaturpsychologie etc.) und 3) den jede Botschaft widerrufenden dekonstruktivistischen Umgang mit Poesie.

Wieder einmal bleibt das Selbstverständnis der unterschiedlichen methodischen Ansätze also unberücksichtigt, und deshalb kann auch nicht davon die Rede sein, ein ihnen gemeinsames Verstehen von Literatur sei freigelegt worden. Vielmehr folgt der Verfasser in den anschließenden Partien seiner Arbeit den eigenen literaturtheoretischen Präferenzen, ohne daß der Leser erfahren würde, auf welchem Erkenntnisbefund diese Präferenzen basieren. Einem langen Abschnitt über Wittgenstein folgt eine umfangreiche Partie, in der die Theorie von Nelson Goodman die von Mussil umrissene Verständnisproblematik und Verständnisstruktur beglaubigt, danach ein Blick auf die interpretatorische Praxis am Beispiel der Beckett-Analysen von Wolfgang Iser und schließlich der umfangreichste, ersichtlich mit besonderem Engagement verfaßte Abschnitt über die Dekonstruktion, in dem Derrida die unangefochten bedeutendste Rolle spielt und der fast ein Viertel des ganzen Buches umfaßt. Das kann insofern nicht überraschen, als das Schluß-Kapitel die Überschrift "Verstehen als Verklärung"

0026-9271/2004/0001/108
© 2004 by The Board of Regents of The University of Wisconsin System

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 109

trägt und mithin festlegt, daß der dekonstruktive Umgang mit der Dichtung der eigentlich angemessene ist und insofern mit dem Verstehen von Dichtung identifiziert werden kann. Deswegen erhält die Dekonstruktion auch die ausführlichste Würdigung.

Gegen das Ergebnis der Studie läßt sich manches sagen. Zunächst liegt es ja auf der Hand, daß es der aufwendigen Referierung hermeneutischer und methodologischer Vorstellungen nicht bedarf, will man zeigen, daß die jüngste erkenntnistheoretische Position auch die momentan haltbarste ist. Denn eine Theorie, die alle denkbaren Verständnisvarianten miteinander ins Spiel bringt und zugleich als begrenzt wieder verwirft, hat keine Gegenposition mehr außer sich und muß mithin den vorläufigen sachlichen Endpunkt bilden. Zudem stellt die Dekonstruktion auch zeitlich den Endpunkt dar—bis sich neue Aspekte herausbilden, was dem Verfasser durchaus bewußt ist: "[S]etzt sich das literarische Verstehen, nachdem es mit der Dekonstruktion einen Überblick über die eigenen Möglichkeiten gewonnen hat, in ähnlicher Weise fort wie bisher?" (163) Zudem hätte man die Dekonstruktion zügig und stringent texttheoretisch begründen können: die Polyvalenz fiktionaler Texte führt notwendig zur Aspektvielfalt und mithin zur Konkurrenz widersprüchlicher Positionen. Da der Verfasser aber offenbar die texttheoretischen Diskussionen der letzten dreißig Jahre nicht sehr genau verfolgt hat, geht er den weiten Umweg über die literaturtheoretischen und erkenntnistheoretischen Auseinandersetzungen. Er identifiziert sogar Fiktivität und Fiktionalität miteinander (86) und weiß offenbar nichts von dem spezifischen Redestatus fiktionaler Sätze. Zudem müßte er sein Ergebnis einer kritischen Betrachtung unterziehen, etwa dem einschlägigen Einwand aussetzen, daß die Dekonstruktion bestreitet, was man täglich beobachten kann, nämlich daß Leser von fiktionalen Texten diese durchaus verstehen oder zu verstehen glauben und von ihnen in ästhetische Erregung versetzt werden, ohne daß sie ihr Verständnis beständig korrigieren oder dementieren. Und zudem existieren zahllose Dichtungen, die nur sehr wenige und sehr geringe Verständnisvarianten zulassen, so daß ein Verstehen kaum oder gar nicht angefochten werden kann.

Vor allem aber sprechen methodologische Bedenken gegen Mussils Studie. Sie folgt den eigenen hermeneutischen Prämissen, die nicht begründet, sondern lediglich mit Hilfe der jeweils herangezogenen Sekundärliteratur gestützt werden. Einwände bleiben unberücksichtigt, weil die Methoden selbst nicht ins Auge gefaßt, sondern ohne weiteres den drei Verständnisweisen subsumiert werden. Dabei erfolgt die Auswahl der wissenschaftlichen Literatur recht willkürlich und leidet zudem an einem Mangel, der die ganze Abhandlung durchzieht: Es geht ihr ja eigentlich—folgt man dem Buchtitel—um das "Verstehen in der Literaturwissenschaft" und nicht um das Verstehen überhaupt; die allgemeine Hermeneutik besitzt deshalb nur eine sehr eingeschränkte Bedeutung, was Mussil aber leider entgeht. Das Spezifische des literaturwissenschaftlichen Gegenstandes, der poetische Text, wird nirgends umrissen und in seiner Eigenart geklärt. Das Verstehen von Dichtung vollzieht sich aber anders als das von alltäglichen Vorgängen, von Alltagsrede und Zeitungsberichten, und deshalb dürften z. B. Wittgenstein und Gadamer keineswegs die Bedeutung gewinnen, die ihnen in diesem Buch zugemessen wird.

Andererseits wird der an der Diskussion über Methoden der Literaturwissenschaft interessierte Leser nicht ohne Genugtuung bemerken, daß der Verfasser außerordentlich gründlich und ausführlich die entsprechenden wissenschaftlichen Publikationen auswertet und einordnet. Selten wird man eine Studie finden, in der die

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 110

literaturtheoretischen Ansätze und Diskussionen der 80er und 90er Jahre so umfassend einander gegenübergestellt werden. Was ihm an texttheoretischen Kenntnissen fehlt, sucht der Verfasser durch literaturtheoretische bzw. methodologische Kenntnisse zu kompensieren. Es ist keine Frage, daß ihm das zumindest teilweise gelingt.

Universität Osnabrück —*Jürgen H. Petersen*

Methoden und Modelle der deutschen, französischen und amerikanischen Sozialgeschichte als Herausforderung für die Vergleichende Literaturwissenschaft.
Von Ernst Grabovszki. Amsterdam: Rodopi, 2002. 354 Seiten. €70,00.

Der Titel des Buches kündigt ein ebenso komplexes wie interessantes Forschungsthema an. Im Unterschied zu den "normalen" Einführungen in die Vergleichende Literaturwissenschaft, die die Fachgeschichte sachlich-methodisch fortschreiben, verknüpft der vorliegende Band mit dem komparatistischen Aufgabenspektrum bereits eine bestimmte Fragerichtung: "Der hier verfolgte Ansatz [. . .] versteht sich als ein Versuch, deutsche, französische und amerikanische Methoden und Modelle der Sozialgeschichte für eine sozialhistorisch orientierte Komparatistik nutzbar zu machen" (4). Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß die Sozialgeschichte zunächst primär ein Arbeitsgebiet der Geschichtswissenschaft gewesen sei und erst im Zuge verstärkter interdisziplinärer Forschung—besonders dann im Zusammenhang mit den Debatten über Kultur und Zivilisation—zur Erhellung literarischer Prozesse beigetragen habe. Ihre Bedeutung für eine spezifisch komparatistische Literaturwissenschaft herauszuarbeiten ist somit das Ziel der Arbeit.

Das Buch verbindet die wissenschaftsgeschichtliche Rekonstruktion mit eigenen Kommentaren und Vorschlägen und geht insofern über einen Forschungsbericht weit hinaus. Der Verfasser geht zunächst durchaus systematisch vor und stellt im ersten Kapitel die Entwicklung der sozialgeschichtlichen Ansätze *sui generis*, im zweiten den Stellenwert des "Vergleichs" in Sozialgeschichte und Komparatistik und im dritten sodann typische (aktuelle) Aufgabenstellungen einer entsprechend orientierten komparatistischen Fachwissenschaft ins Zentrum seiner Abhandlung. In allen Teilen kommt es zu gleichsam metatheoretischen, methodologisch-vergleichenden Überlegungen zur internationalen (deutschen, französischen und amerikanischen) Forschungslandschaft, wobei die Fülle an Beobachtungen und Beschreibungen mitunter einen recht gigantischen Eindruck von den Möglichkeiten der Komparatistik vermittelt. Andererseits ist Grabovszki vorsichtig genug, die institutionellen Fragen und Diskussionen um Fachdefinitionen und -abgrenzungen fast gänzlich auszuklammern und eher nach dem Ertrag vergleichender Verfahren in Kultur- und Literaturwissenschaft im Allgemeinen zu fragen. Mit anderen Worten: nicht nur die Komparatistik arbeitet "vergleichend."

Schon im ersten Kapitel wird klar, daß der kulturwissenschaftliche Aspekt für den Verfasser mit im Vordergrund steht, auch wenn er in seiner Darstellung, etwa der deutschen Ansätze seit 1830 (Jodl), gerade die wenig homogene Struktur entsprechender Theorien und Definitionen zwischen politischer, sozialer, mentalitätsgeschichtlicher, historisch-anthropologischer oder anderer Orientierung offen legt. Im Verlaufe

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 111

der Wissenschaftsgeschichte kommt es—im Falle der deutschen Tradition werden vor allem Jürgen Kockas Forschungen zur Entwicklung und Methodologie der Sozialgeschichte referiert—einerseits zu einer größeren Ausdifferenzierung, andererseits zu einer immer stärkeren interdisziplinären Verzahnung von Begriffen und analytischen Kategorien. Auch wenn die Auswahl bestimmter Ansätze vom Verfasser nicht eigens begründet wird, sind doch die ihnen entnommenen Unterscheidungen, zum Beispiel zum Begriff "Mentalität" (43ff, bes. 49) oder zur "oral history" (58ff), für die Erörterung des methodologischen Potentials komparatistischer Forschung ein Gewinn.

Erst an dieser Stelle—zweites Kapitel und drittes Kapitel—beginnt die Untersuchung für eine literaturwissenschaftliche Komparatistik wirklich Profil anzunehmen. Man erfährt nicht nur manches über den methodischen Zweck des Vergleichens aus Perspektiven, wie sie gerade nicht nur durch die bekannten Platzhalter des Faches formuliert werden, sondern der Vergleich wird präsentiert als ein Instrument unterschiedlichster (sozial)historischer Analysen. Historische, systematische und funktionale Typen des Vergleichs werden vom Verfasser anhand entsprechender Namen und Modelle präsentiert. Zu den Paradigmen zählen z. B. die Untersuchungen von Haupt/Kocka, Schweizer, Schieder, Dédayan, Espagne, Pirenne, Marc Bloch, Chevrel, Greene, Levin, Bernheimer etc. Man wundert sich über das Fehlen der wichtigen Arbeiten von Peter V. Zima, die in dieser Diskussion, in der das "Soziale" sehr weit gefaßt ist, ihren Platz hätten haben müssen.

Der aktuellen Entwicklung trägt der Verfasser hingegen dadurch Rechnung, daß er die "Fremdheits"-Dimensionen von Kultur und ihre Erörterung in der Forschung nun verstärkt in seine Reflexionen einbezieht. So wird ein traditionelles, aber anfangs methodisch wenig durchdachtes Gebiet der Komparatistik, die "Imagologie," zu Recht daraufhin befragt, wie sie sich mit der Mentalitätsgeschichte verzahnen läßt (145ff). Der Befund, daß auch die Probleme der Ethnologie und Anthropologie über komparatistische Verfahren gelöst werden—weil auch hier "von vornherein mehrere Gesellschaften bzw. Kulturen untersucht" (161) werden—, gehört allerdings zu jenen etwas platten Erkenntnisgewißheiten des Autors, die in ihrer Selbstverständlichkeit der Sache des Buches nicht immer dienlich sind.

Es ist vor dem beschriebenen Hintergrund leicht nachvollziehbar, daß die Überlegungen über Kultur und Kulturwissenschaft schließlich in Überlegungen zu Clifford Geertz' Modell der "dichten Beschreibung" und in das Thema "Krise der Repräsentation" münden. Der greift hier in der Tat eine Diskussion auf, die—wie der Autor unter anderem anhand der interessanten Arbeiten von Doris Bachmann-Medick deutlich macht—das komparatistische Forschungsparadigma erheblich beeinflußt haben, nämlich das Problem der (subjektiven oder objektiven) Darstellbarkeit von kultureller Fremderfahrung. Hier bleibt der Leser allerdings ohne irgendwelche systematischen Informationen. Auf einen Satz wie "Weiters stellt die Ethnographie keine fiktionale Textsorte dar" (167) hätte man besser verzichtet. Die "anthropologische Wende" in der Literaturwissenschaft wird dann an bekannten Fallbeispielen (Nô-Theater, *Jedermann*, *Macbeth*) ausführlich praktiziert: hier konfrontiert uns der Autor mit erhellenden eigenen Analysen, die dem kumulativen und sekundären Charakter des Buches entgegenwirken. Während die Beziehungen einer (wenn auch nicht jeder) Vergleichenden Literaturwissenschaft zu Geertz, Clifford u.a. unmittelbar einsichtig sind, verselbständigt sich die an sich klare Darstellung des New Historicism (Greenblatt); der Ver-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 112

fasser sagt nicht deutlich genug, worin die Herausforderung eines solchen diskursorientierten Ansatzes speziell für die Komparatistik liegen könnte.

Wie sehr Sache und Methode auf einander bezogen sind, zeigt Grabovszki in der abschließenden Diskussion über Entwicklung bzw. Infragestellung von Konzepten der "Weltliteratur" im Zeitalter der Globalisierung: Anders als auf der Basis "empirischer Rahmenbedingungen" (296) lassen sich derartige Konzepte in ihren Veränderungen kaum adäquat beschreiben und begründen. Sowohl die gesellschaftlich-kulturellen (Multikulturalität) als auch die technologisch-kulturellen Veränderungen (Globalisierung der Informationsströme) sind in der Tat heute aus der komparatistischen Theoriebildung nicht mehr wegzudenken.

Das Buch von Ernst Grabovszki—wie könnte es anders sein—besitzt Vor- und Nachteile. Fast zwangsläufig läuft der Autor wegen des ambitionierten metakritischen Ansatzes Gefahr, in der Materialschwemme das rettende Ufer nicht mehr zu erreichen. Die abschließende synthetische Zusammenfassung der Untersuchung mildert diesen Eindruck nur bedingt: Dem Reigen der präsentierten Ansätze, Schulen und Tendenzen wird dann am Ende doch noch mit dem Versuch einer Definition von "Sozialgeschichte" begegnet. Manche gedankliche, manche bibliographische (z. B. falsches Titelzitat Anm. 677 u. 691), manche sprachliche Ungenauigkeit sind der Preis für die Vielfalt an Information und Kritik. Auf der anderen Seite gilt es den durchaus originellen wissenschaftlichen Gehalt dieses Beitrags zur komparatistischen Theoriebildung zu würdigen. Leistet diese Wiener Dissertation doch unter anderem eine zumindest partielle Aufarbeitung der Auseinandersetzungen über ethnologische und soziale Fragestellungen, von der eine moderne, über ihre methodischen Schritte reflektierende Komparatistik profitieren kann. Und die Tatsache, daß die Auseinandersetzung mit kultureller Fremdheit nicht nur in der Wissenschaft, sondern heute in der Literatur selbst massiv stattfindet (Ethnologisierung), ist sicherlich ein zusätzliches Argument für die Notwendigkeit der vorgelegten Bestandsaufnahme.

Universität des Saarlandes —*Manfred Schmeling*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

Personalbibliographien österreichischer Dichterinnen und Dichter: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 2. wesentlich erweiterte und verbesserte Auflage.
Von Karl F. Stock, Rudolf Heilinger, Marylène Stock. München: K.G. Saur, 2002. 4 Bde. xxx + 2565 Seiten. €698,00.

Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert.
Herausgegeben von der Österreichischen Nationalbibliothek. Redaktion: Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe. München: K. G. Saur, 2002. 3 Bde. xxiii + 1856 Seiten. €320,00.

Biographik und Bibliographik sind für die Literaturwissenschaften mehr als bloße Hilfswissenschaften. Besonders Sammelbiographien und -bibliographien sind in ihrer Bedeutung z. B. für die Sozialgeschichte der Literatur und für die Untersuchung regionaler und nationaler Schreibkulturen allgemein anerkannt. Gerade für Österreich ist mit diesen Genres häufig das Interesse verbunden, durch die Differenzierung zwischen österreichischer und deutschsprachiger Literatur einen nationalen Literaturka-

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 113

non zu etablieren. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg waren die Erstausgabe der "Personalbibliographien österreichischer Dichter" 1972 und die "Bibliographien der österreichischen Bundesländer" 1976–1985. Die "Personalbibliographien" liegen nun in deutlich erweiterter, zweiter Auflage vor: Das ursprünglich gut 700 Seiten starke Werk ist auf drei voluminöse Bände und einen dicken Registerband angewachsen, die Zahl der aufgeführten Autoren wurde auf nun 3077 verdreifacht, die der genannten Literaturtitel ist auf über 17000 gestiegen. Zu jedem dieser Titel finden sich kurze formale Beschreibungen, u. a. ob es sich um eine reine Werkbibliographie handelt oder ob auch Sekundärliteratur verzeichnet ist, ob Quellen und Nachlässe genannt werden, ob Biographien oder Interpretationen enthalten sind. Diese Fülle an Informationen rechtfertigt die lange Überarbeitungszeit der Zweitauflage und macht die "Personalbibliographien"—die sich selbst als Form der Literaturgeschichte verstehen—auch weiterhin zum einschlägigen Referenzwerk, das in den meisten Fällen einen umfassenden Überblick über die biographische Literaturforschung gewährleistet. Die Benutzbarkeit der Bände wird durch ein Register gesteigert, das die verzeichneten Literaten jeweils nach Geburts- bzw. Todesjahren und nach Geburts- bzw. Todesorten auflistet sowie ein Gesamtregister der Namen, Titel und Stichwörter liefert. Auf diese Weise findet z. B. der an Graz interessierte Literaturwissenschaftler eine zwar nicht vollständige, aber ansehnliche Liste jener Autoren dieser Stadt, die personalbibliographisch erschlossen sind (67 Einträge); wer zeitspezifische Forschungen anstrebt, kann etwa ersehen, welche Autoren im Jahrzehnt um 1900 geboren wurden. Diese und ähnliche Recherchemöglichkeiten machen die Bände im oben angesprochenen Sinne zu mehr als einem reinen Hilfsmittel personenorientierter Literaturwissenschaft. Gleichwohl verweisen die Verfasser im Vorwort selbst darauf, daß ihre Ergebnisse besser in elektronischer Fassung präsentiert worden wären. Eine Veröffentlichung im Internet oder als CD-Rom hätte die Recherchemöglichkeiten gegenüber den gedruckten Bänden sicherlich noch erhöht; eine nachträgliche Digitalisierung wäre sehr zu empfehlen.

Ähnliches läßt sich auch für das "Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren" fordern, wenngleich die Biographien mehr zum Querlesen und Durchblättern einladen als die Personalbibliographien. Etwa 8000 Personen werden in Einzelartikeln mit einer Länge von bis zu 1½ Spalten gewürdigt, die neben dem vollen Namen in der Regel Angaben zu Lebensdaten, Geburts- und Sterbeorten, zum Beruf, zur Familie und zur Sekundärliteratur sowie einen tabellarischen Lebenslauf enthalten. Hierin sind die 'äußeren' Lebensstationen sowie die wichtigsten Werke verzeichnet; leider fehlen Angaben zur Religion, vor allem zur Konversion völlig. Der Übertritt zum Christentum ist beispielsweise im Leben der Dorothea Friederike Schlegel (1207) ein entscheidender Schritt, ohne dessen Nennung die Biographie eine unverständliche Lebensstationenkette wird.

Dargestellt werden im "Handbuch" nicht nur belletristische Literaten. Unter "Autor" werden in den Bänden nämlich auch Personen verstanden, "die mit eigenständigen wissenschaftlichen Werken oder Beiträgen in Zeitschriften bzw. Zeitungen an die Öffentlichkeit traten. Wissenschaftler aller Fachrichtungen, ÜbersetzerInnen, KomponistInnen, ZeitungsgründerInnen und VerlegerInnen wurden ebenso berücksichtigt" (xviii). Dadurch wird das "Handbuch" zu einem Panoptikum österreichisch-jüdischen Geisteslebens. Neben großen Schriftstellern wie Peter Altenberg, Arthur Schnitzler, Stefan Zweig, Elias Canetti, Hugo von Hofmannsthal, Franz Kafka, Egon Erwin Kisch, George Tabori, Friedrich Torberg und Franz Werfel finden sich bedeu-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 114

tende Philosophen (Hermann Broch, Rudolf Eisler, Edmund Husserl, Georg Lukács, Ludwig Wittgenstein), Politiker (Victor Adler, Rudolf Hilferding, Karl Kautsky, Thomas Masaryk, Karl Radek) oder Maler (Ernst Fuchs, Friedensreich Hundertwasser, László Moholy-Nagy, Fritz Taussig); die Liste der Psychologen und Psychoanalytiker liest sich wie ein biographisches Kompendium dieser Wissenschaft. Doch es ist nicht die Prominenz, mit der das "Handbuch" beeindruckt. Vielmehr leistet es—nicht nur im Bereich der Kultur und Geisteswissenschaften—Verdienstvolles für die "zweite Garde": jene Autoren, die in nur wenigen anderen Lexika beschrieben sind. So finden sich etwa 115 Mathematiker, 126 Physiker und 154 Chemiker unterschiedlicher Bedeutung: Gerade für die naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen, die biographisch am schlechtesten erschlossen sind, stellen die Bände eine enorme Bereicherung dar. Das Berufsregister im Schlußband, das die interdisziplinäre Nutzung des Werks erleichtert, hätte mit einer durchdachteren Verstichwortung übersichtlicher gemacht werden können: Zwischen Dichter, Autor, Erzähler, Literat, Lyriker, Reiseschriftsteller, Schriftsteller und Novellist zu unterscheiden, ist ebenso wenig hilfreich wie die Trennung zwischen Politiker, Minister, Nationalratsabgeordneter, Bundeskanzler, Parlamentarier, Parteifunktionär und Kommunalpolitiker. Auch im an sich sehr nützlichen Ortsregister finden sich Systematisierungsschwächen: Wer z. B. Autoren sucht, die in Graz geboren oder gestorben sind, findet 16 Einträge unter dem Registerstichwort "Graz/Österreich" und 30 Einträge unter "Graz/Steiermark." Diese Nachlässigkeiten deuten daraufhin, daß computererfaßte Datensätze bei der Erstellung des Bandes nur unzureichend bereinigt wurden. Keine Probleme wirft das Verzeichnis der Pseudonyme und abweichenden Namensformen auf; von gutem Nutzen für den personengeschichtlich Arbeitenden ist das mehr als 1000 Titel umfassende "Quellenverzeichnis," das alle einschlägigen sammelbiographischen Veröffentlichungen zur österreichischen Literaturgeschichte und zum Judentum enthält.

Trotz der genannten kleineren Schwächen ist das "Handbuch" ein exzellentes Werk. Dies rührt nicht zuletzt daher, daß drei schwierige Definitionen zur Eingrenzung der Personenerfassung intelligent und pragmatisch vorgenommen wurden. So beschränkt sich das Werk nicht auf das Judentum als Glaubensgemeinschaft, sondern versteht darunter im Anschluß an Harry Zohn eine Schicksalsgemeinschaft. Damit werden die Herausgeber vor allem dem Moment der Außendefinition von Nicht-Juden gerecht, die deren Geschichte maßgeblich-verhängnisvoll bestimmt hat. Die angesichts des bis 1918 bestehenden habsburgischen Vielvölkerstaats diffizile Bestimmung, wer als Österreicher zu bezeichnen sei, wird durch mehrere Kriterien gefüllt: Österreicher sind für die Herausgeber jene Personen, die "entweder in den jeweiligen historischen Grenzen Österreichs geboren wurden, hier länger als zehn Jahre gelebt hatten, also ihren Lebensmittelpunkt hier fanden, oder die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen bzw. besitzen" (xviii). Am schwierigsten scheint aber die Setzung des zeitlichen Rahmens: Warum werden nur jüdische, kulturschaffende Österreicher seit dem 18. Jahrhundert betrachtet? Gerade aus Wien wären einige mittelalterliche Personen sicherlich nennenswert gewesen.

Der Grund hierfür liegt im politischen Impetus, der mit der Herausgabe der drei Bände verbunden ist. Seit der Zeit des Josephinismus, so führt Klaus Lohrmann in der "Einleitung" aus, kam es zur Annäherung von Judentum und Christentum, zu Assimilierung und Integration. Die Aufklärungsbewegung beider Seiten schuf den Boden für den Aufstieg des jüdischen Bildungsbürgertums im 19. Jahrhundert, der eine Tren-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 115

nung zwischen jüdischen und österreichisch-nationalen Kulturleistungen verwischen ließ. Dieser Beitrag jüdischer Österreicher zur österreichischen Nationalkultur wird durch das "Handbuch" hervorgehoben, das neben seinem wissenschaftlichen Anspruch das explizite Ziel vertritt, "auch eine Vorstellung von dem unabsehbaren und unwiederbringlichen Schaden [zu] vermitteln, den unser Land und unsere Gesellschaft durch die Ermordung und Vertreibung der Juden erlitten hat" (vii). Die Etablierung des Projekts "Österreichische Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft" 1990 stand im Zeichen der umstrittenen Wahl Kurt Waldheims zum österreichischen Bundespräsidenten, die als Gegenreaktion einen sensibleren Umgang mit der eigenen Geschichte einforderte. Die Vorstellung der Ergebnisse im "Handbuch" zu einem Zeitpunkt, in dem die österreichische Gesellschaft abermals politisch stark polarisiert ist, darf als kulturpolitisches Zeichen verstanden werden. Die Nationalbibliothek legt damit nicht nur ein wissenschaftlich wertvolles Nachschlagewerk vor, sondern zugleich ein Zeugnis für die eminente politische Bedeutung der Kultur.

Bayerische Akademie der Wissenschaften, München —*Stefan Jordan*

The Beginnings of German Literature: Comparative and Interdisciplinary Approaches to Old High German.
By Cyril W. Edwards. Rochester, N.Y.: Camden House, 2002. xviii + 197 pages. $70.00.

Cyril Edwards of St. Peter's College of Oxford University has presented in this volume seven essays on the earliest writings in German, of which two are expanded and revised versions of previous publications: "*Tôhû wâbôhû*: The *Wessobrunner Gebet* and Its Analogues," "*Ego bonefacius scripsi?* More Oblique Approaches to the Wessobrunn Prayer," "'Unlucky Zeal': The *Hildebrandslied* and the *Muspilli* under the Acid," "The Merseburg Charms: Contexts and Function," "The Merseburg Charms: Conjectures," "The Beginnings of German Lyric," and "The Strange Case of the Old High German Lullaby." In addition to the essays the volume includes an introduction, a list of illustrations, acknowledgments and a preface, a bibliography, and an index. The book itself is without typos or other flaws.

It should be said from the start that these are not essays that would be too helpful to beginners who have not read the original works, although general principles on conservation and non-intrusive investigation of manuscripts are also discussed on the example of gruesome attempts in previous centuries to read the indecipherable.

Edwards comments here on the earliest attestations of the transition in vernacular languages from oral to written form beginning in the 8th century. The infrastructure of the Church had been set into place over the various populations (Franks, Bavarians, Alamanni, et al.) and Latin was the language of civilization and success, but some few monuments have survived (although largely as copies of copies) of native literature and ecclesiastic material set in those tongues. The *Hildebrandslied* and the Merseburg Charms are the least ecclesiastic, while the Muspilli and the Wessobrunn Prayer are clearly based on biblical literature, although pre-Christian lore shows through the fabric, perhaps even in the preface of the Wessobrunn Prayer.

The first of two essays devoted to the Wessobrunn Prayer focuses on the substance of "what is probably [. . .] our oldest German poem" (8), first on the alliterative

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 116

preface of eight lines that stress the pre-creation void inhabited only by *der eino alomahtico got / manno miltisto enti dar uuarun auch manake mit inan / cootlihhe geista* 'the one almighty God / the most generous of men and also with him there were / goodly spirits.' Some have interpreted these lines as explication of Germanic spirituality (which had its seat solely in the world) of the eternal God, while others derive the wording of the preface from Old Testament verses. The author devotes much discussion to the sixth line of the poem *Do dar niuuiht ni uuas enteo / ni uuenteo* 'then there was nothing of ends or changes,' where *endi* refers to space and *uuenti* to time (15). He finds analogues to Hebrew *tôhû* 'formlessness, confusion, unreality, emptiness' *wâ* 'and' *bôhû* 'emptiness', both of which go back to a Babylonian primeval dragon, a mother goddess, or the latter perhaps to "*Baau*, the nocturnal mother goddess of Phoenician mythology" (16). *Tôhû wâbôhû* also occurs in Isaiah 24:11, where Yahweh imposes "chaos and the plumb-line of emptiness" (17) at the end of the world. Edwards posits a route of transmission via Jewish scholars mentioned by Hrabanus Maurus and other contemporary writers, e.g. Angelomus of Luxeuil (c. 845–55) or Bodo, who was known to Hrabanus and converted to Judaism in 839. A short review cannot do justice to the care in making a case, counter-evidence presented, and interesting proposals adumbrated by Edwards in this book.

The second essay on the Wessobrunn Prayer deals with the manuscript itself, its place in time (chronologically allied with other datable events or allusions) and space (as bound together with other datable or non-datable materials), and considerations as to its paleography. Ehrismann called the manuscript a Latin compendium on the seven liberal arts, but Edwards finds this view anachronistic, in that the Wessobrunn Prayer pre-dates such categorization by a couple of centuries (49). The upshot of detailed discussion is that little can be established with certainty on the time and place of composition.

"Unlucky Zeal" describes the lugubrious attempts in previous centuries to render manuscripts of the *Hildebrandslied* and the *Muspilli* legible by pouring acid on them. Surprising events occurred, as described, for example, in the case of the *Hildebrandslied*: "In 1813 a Russian cannonball hit the library in Kassel, and this was one factor which inspired the librarian to use the latest techniques to make a facsimile of the Hildebrandslied in order to preserve it for posterity. With unmistakable pride he declares that he used reagents at two points [. . .] to clarify the state of the original manuscript. The perpetrator was none other than Wilhelm Grimm" (70). Such efforts were, alas, widespread and resulted in the mutilation of precious manuscripts that perhaps later could have been read with more modern techniques. Description of the atrocities visited upon these texts is accompanied by discussion of the paleography and theories of how many scribes penned which parts.

Chapter 4 on the contexts and function of the Merseburg Charms discusses the gap between creation and transmission of early medieval texts and dating of the composition. Edwards links the First Merseburg Charm with analogues involving the loosening of spells by means of runes and the employment of magic charms to "aid the speaker in battle and hamper the enemy" (81) with reference to Bede, the *Hávamál*, and *Svipagsmál*. He criticizes Fuller's hypothesis that the charms were used in the face of danger from Magyars on the border of Saxony and Thuringia in about 925, citing instead Elise Riesel's hypothesis of use against some "oppressive disease" (82). Another possibility explored here is that the second charm involved aid in childbirth. Dat-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 117

ing, or the difficulties of same, is discussed along with Karl Hauck's seeking to relate the charms to images on bracteates.

Chapter 5 on conjectures regarding the Merseburg Charms provides a précis of scholarship on this well-ploughed field, remarking at the onset: "[Conjecture] is not intrinsically a retrograde step, for its excessive application bedeviled much early scholarship. Scholars now [. . .] have become more restrained, daunted by a slender corpus as well as by the dialectally and generically isolated nature of many of the texts. The Second Merseburg Charm, however, is not only open to conjecture but positively invites it" (97).

"The Beginnings of the German Lyric" is an attempt to trace the history of the so-called *uuinileot* from Charlemagne's capitulary of 789 through Middle High German poems and concerns itself with the definition and history of this forbidden 'love song; song for a friend.'

The final contribution, Chapter 7, tells the story of the discovery, possible forgery, confirmation, and refutation of an alleged Old High German lullaby, arguing for and against the proposition that what was found is authentic.

Edwards's book makes for a fascinating, well-researched, and well-written excursion into the background of some works most familiar to those of us who teach Old High German. It will be of interest for everyone who has anything to do with medieval manuscripts, comparative mythology, and earliest attested Germanic literature.

University of Massachusetts Amherst —*James E. Cathey*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

Studien zur Textglossarüberlieferung. Mit Untersuchungen zu den Handschriften St. Gallen, Stiftsbibliothek 292 und Karlsruhe, Badische Landesbibliothek St. Peter perg. 87.
Von Claudia Wich-Reif. Heidelberg: Winter, 2001. 383 Seiten. €46,00.

The present work was accepted in 1999 as a dissertation in Sprach- und Literaturwissenschaft at the Otto-Friedrich-Universität in Bamberg. It is a thorough and detailed analysis of the glosses occurring in the two manuscripts noted in the title.

The text begins with an extensive list of literature cited. The rest of the book is divided into five main sections:

(A) "Einleitung" (53–7). Here Wich-Reif notes quite correctly (53): "Schon in den Anfängen der althochdeutschen Tradierung tritt eine Textsorte in Erscheinung, der in der Forschung bisher wenig Beachtung geschenkt wurde: das Textglossar." Below we shall give a few illustrations of the value of such data for the study of Old High German (hereafter OHG).

(B) "Forschungsstand" (57–65). Here a typology of glosses is proposed: namely, whether they are mono- or bilingual (e.g., Latin-Latin or, say, Latin-OHG or Latin-Old Saxon [hereafter OS]); whether they are interlinear, marginal, or occur in a connected text; whether they occur in alphabetical order or as the words occur in the manuscript; whether the "Lemmata" (definatory expressions) refer solely to the text at hand or append information from other texts; and finally whether a gloss occurs with the correct grammatical endings or in some normalized form.

(C) "Exemplarische Darstellung zweier Textglossar-Handschriften" (65–241). The previous research on both the St. Gallen and the Karlsruhe monuments is de-

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 118

scribed. Among the many interesting pieces of information offered is the fact that the texts involved are Biblical as well as various Medieval works such as Prudentius's *Seven liberal arts*, the *Etymologiae* of Isidor of Seville, and Priscian's *De arte grammatica*. The two texts seem to differ enough so that the one is probably not a copy of the other; rather, the more likely assumption is that the two texts have at least one and perhaps several common ancestors. From pages 134 to 181 certain of the texts and glosses are cited. From pages 188 to 220 more detailed analyses of these texts are presented. On 201 an enlightening exegesis of the mysterious OHG gloss *antprest* 'Traumdeuter' is given. Wich-Reif considers this a "Kontamination aus althochdeutsch *antfrist* ['explain'] und lateinisch *interpres* ['interpreter']." Yet another interesting observation about the glosses is the following (230): "Die Graphie <dr> für /tr/ in abdrunniger ['apostate'][. . .] erscheint im Rhein- und Mittelfränkischen sowie im Südrheinfränkischen." Also noted on the next page in the Karlsruhe text is the form <drogin> 'trough' as well as <tresecamere> 'treasure room'. These forms are of interest because they indicate that—contrary to common belief some years ago (as in the analyses of influential scholars like William Moulton)—OHG orthography was never totally phonemic, as Moulton and others had maintained. Rather, OHG spelling vacillated between a phonemic and a phonetic representation. In the case at hand, we note that the sequence was, as it is in Modern German, phonetically [t-r] (hence the non-application in this environment of the Second Sound Shift: e.g., English *true* and Modern High German *treu*, not **zreu*). Note also that these glosses reflect the phonemic-phonetic vacillation: the unaspirated [t-] may be represented phonetically by graphemic <d>, which is also unaspirated, but voiced, or phonemically by <t>, which is voiceless, but aspirated.

(D) "Der Typ Textglossar" (241–351). This section contains assumptions about the scribes who wrote the original texts and glosses as well as those who copied from the originals. On p. 272 (3)—"Die Texte"—a table of the texts is given consisting of (a) the so-called "Signatur" (namely where the text was presumably written), (b) the purported date of the text, (c) the number of glosses, and (d) the purported dialect and date of the glosses. Later in this section (from 286 on) the various works and authors appearing in the text are cited: e.g., the Apocrypha, Alcuin, Arator's *De actibus apostolorum*, and Boethius's *De consolatione philosophiae*.

(E) "Zusammenfassung" (351–360). When reading this book, one might do well to begin with this section. A translation of one observation (351) is apposite: "The present study has the goal of formulating criteria of analysis of glosses—based on the glosses of the two manuscripts [noted] in the title of this work [namely the St. Gallen and the Karlsruhe monuments]. On this basis all codices have been compiled which contain OHG or OS glosses." Finally, on pages 357–60 sample photographs are given of St. Gallen pages 7 and 192 and the Karlsruhe parchment 87.

The book concludes (361–83) with an alphabetical enumeration of all the Latin words that have been glossed in these two texts as well as an alphabetical enumeration of all the OHG and OS gloss-words. Finally, there is an alphabetical list of the works in these texts (Abias, Alkuin, et al.) and a "Handschriftenregister" which lists alphabetically the locations of these and similar texts.

In sum, the book under review provides a thorough examination and analysis of a type of text which, though significant, has often been ignored in OHG and OS studies. Such a book is useful: when one compares the photographs at the end of the book

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 119

with the author's analyses, one immediately sees that interpretation of these raw data is indeed necessary. The glosses clearly indicate, for example, the absence of OHG and OS i-umlaut of any vowels except short /a/; and—as noted above—it is of interest that they also show that scribes could write both phonemically as well as subphonemically—namely phonetically. The book should be of interest to anyone concerned with the synchronic study of OHG and OS or with the early history of the German language.

University of Washington *—Joseph Voyles*

Böse Frauen—Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.
Herausgegeben von Ulrike Gaebel und Erika Kartschoke. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2001. 326 Seiten. €30,00.

This interesting collection of essays comes out of a symposium held at the Free University of Berlin in 1998. All focus on the ways gender relations are formulated and represented in literature and the visual arts from the 13th to the 17th centuries. Conventional representations of exemplary women are the starting point for questioning the stereotyping of "good" and "wicked" women. Several articles consider the ways in which women are able to position themselves in a number of different art forms. Not surprisingly, in many cases the dialogue between the genders is shown to be a discussion of the proper social order dominated by men. New short narrative forms appearing in the thirteenth century are shown to be the literary form most used for stereotyping the wicked and shrewish wife. The portrayal of the good woman, however, is not a stereotype and not based completely on principles reflecting the male-defined social order. In both types of portrayals the essays discover that women are often able to make decisions and act independently or to establish a new role. The goal of the book is to locate within each artistic medium or genre the specific aesthetic strategies that sanctioned women's actions and decisions. The writers are thus interested in the artistic genres that circumscribe the roles of the female characters and the flexibility of these roles.

The first of four sections examines textual conventions within a courtly framework. Harald Haferland examines Minnesang songs in which the poet-lover rejects the woman, thereby revealing a double standard. Hubertus Fischer finds the women in *Willehalm* unable to enforce the ideal of peaceful cooperation at court that women are supposed to embody. Dorothea Böhland demonstrates that Wolfram's Cundrie, conceived as a well-educated courtly lady, is able to reunite and stabilize family bonds even though her physical features are monstrous. Ralf Schlechtweg-Jahn shows that Johann Hartlieb portrays power struggle as gender conflict when, in his *Alexander*, the hero fails in his interactions with women because he does not comprehend the completely non-masculine dialectical power plays of Candacis and the Amazons. Ute von Bloh finds what she terms controlled anarchy in four short stories (*maeren*) in which the perversion of the social order serves to confirm that order and the principles by which law and power are maintained.

Part 2 evaluates women's freedom of action in ambivalent situations in the visual arts. The important question here is how ambivalence or independent action can be introduced into images circumscribed by convention. Edith Wenzel finds in the

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 120

Bathsheba visual and literary portrayals a radical shift from chastity and passivity when presented as object of male lust, to an active seductress fully aware of her sexual charms. Wenzel claims the body per se does not change but rather the interpretation of this body, and that this interpretation is independent of the viewer. Karin Hanika's study traces the transformation of Lucretia in the visual arts in the 16th and 17th century from virtuous protagonist to one guilty of destroying hearth and home. In their examination of tapestries in the courts of Dutch rulers, Birgit Franke and Barbara Welzel demonstrate the political message of Judith images in which she develops into a model for royal women becoming involved in actions of state. Britta-Juliana Kruse studies the conditions and spread of the cult of the bearded lady. First appearing in 14th-century medieval images and sculptures, this androgynous holy woman is called upon by women to save them from unwanted marriages and to aid fertility. In Christian Kiening's survey of the images of "Death and the Maiden" (16th to 17th century), death is seen as a force that undermines social order. As sex object, the maiden becomes part of the tension that both provokes and exposes male voyeurism.

Part three examines gender conflict within literary conventions, revealing a surprising multi-dimensionality within didactic literature. Traditional shrovetide plays and Hans Sachs's later farcical tales are found by Hedda Ragotzky to use carnival scenes to subvert the standard bases of power. Walter Behrendt and Eva Hauck demonstrate that the stereotype of the old woman (the devil's helper but not yet a witch) as destroyer of marriages in medieval didactic stories (*Predigtmärlein*) is applied to all married woman in four vernacular plays from the 15th to the 17th centuries. According to Hans-Jürgen Bachorski, Johann Fischarts *Flöhaz—Weibertratz* presents a consistent masculine voice expressing male fears of sexual inadequacy.

Part four discusses the literary and rhetorical conventions that shape female speech and action in individual texts. Gerhard Wolf challenges the assumption of the "fundamental subordination of women to men." He finds that the *Zimmersche Chronik* offers a great variety of schemas for portraying women's roles: as mothers, widows, concubines, and politically active regents. Erika Kartschoke studies Johann von Soest's novel *Die Kinder von Limburg* in which the author successfully dismantles the traditional courtly narrative patterns resulting in fragmentation of the characters. The didactic dialogues on marriage and the role of women in the 15th to 17th centuries studied by Ulrike Gaebel reveal the conflicting interests of the arrogant, didactic (male) voice and the women's ability to voice their own questions and problems publicly. In the *Malus mulier* by Johann Sommer (1608) and 15th-century prose dialogues (*Frau von 22 Jahren*) she finds the women always in a subordinate role. Even in three-way discussions of father-mother-daughter (*Der Ritter vom Turm* by Marquart von Stein), the mother frequently resorts to the humility topos. Using sermon texts, Helmut Puff demonstrates that dialogue, and especially the shifting back and forth between speakers, functions as a strategy for convincing the audience, but when in prosopopoeia a woman's voice is used, it requires special justification.

The consensus of the papers shows that a strict dichotomy of moral values did not exist and that any study must acknowledge the complexity built into the characters. Even clichés and conventional representations can include elements that either supersede or subvert those very gender identities they at first appear to confirm.

A theoretical failing in the overall planning of the book is that no one considers

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 121

the import of the fact that almost all works discussed were created by men (with the exception of the Judith painting of Artemisia Gentileschi). And so the question arises, how did women artists and poets (and there were a few!) working within the same artistic, aesthetic framework give their female figures potential for expression?

University of Utah *—Maria Dobozy*

Vor der Literatur. Eine Evolutionstheorie der Poetik Alteuropas.
Von Ingo Stöckmann. Tübingen: Niemeyer, 2001. 402 Seiten. €61,36.

Der etwas prätentiöse Titel dieser Bochumer Dissertation ist ein Omen für den Inhalt. Zwar ist das Buch laut Autor für die Publikation "leicht überarbeitet" (1) worden. Aber eine rigorose Revision hätte die Qualität bedeutend verbessert. Denn die umfangreiche Kopflastigkeit des Unternehmens weist die typischen Qualitäten und Mängel einer Dissertation auf. Einerseits Systematik, Akribie und die Überzeugung, methodologisch Neuland zu beschreiten; andererseits Weitschweifigkeit, Jargonbesessenheit und bibliographische Ungereimtheiten. Dieser letzte Punkt ist relevant für die Vorsicht, mit der man diese Studie lesen soll. Zwar sind z. B. Barthes, Bourdieu, Foucault und Lévi-Strauss mit vereinzelten Übersetzungen vertreten. Aber ansonsten ist Stöckmanns Verständnis der modernen Literaturkritik doch sehr binnengermanisch. Namhafte Rhetorikforscher zum Thema dieser Epoche wie James Murphy (Kalifornien) oder Marc Fumaroli (Paris) sind abwesend; dagegen dominiert Niklas Luhmann das Feld "Forschungsliteratur" mit fast zwei von siebzehn Seiten. Auch beim Zitieren gibt es Ungereimtheiten. In Kapitel II.1 finden sich ausführliche Zitate ohne Übersetzungen in zum Teil anspruchsvollem Humanistenlatein; doch Diderot wird nur in deutscher Übersetzung abgerufen (46), La Bruyère dagegen verdient einen französischen Eintrag (200).

Dabei ist die Themenstellung klar und einsichtig. Stöckmann versucht, traditionelle Erklärungen historischer Abläufe durch systemtheoretische Konzepte—"Ausdifferenzierungen"—zu ersetzen/ergänzen. Mit eindrucksvoller Belesenheit deutscher Renaissance- und Barockpoetiken sowie auch antiker Rhetorik stellt er dar, wie sich gegen 1800 eine überwältigende Wende des Literaturverständnisses vollzieht. Vereinzelt werden auch europäische Figuren—z.B. Scaliger (134 und 166)—miteinbezogen. Doch zur Hauptsache bleibt sein Alteuropa ein sehr vage umrissenes Konzept mit Schwerpunkt Deutschland. Der Klappentext präzisiert den Zeitraum als 1600–1750.

Die drei Hauptkapitel versprechen eine klare Orientierungshilfe: II. Ordnungen des Schreibens; III. Paradigmen poetologischer Kommunikation; IV. Evolution. Aber die Lektüre enthüllt einen systemtheoretisch abgesättigten Jargon, der letztlich auf sehr herkömmliche Kategorien verweist. Kapitel III ist in dieser Hinsicht paradigmatisch. Unter 1. Stil, 2. Nachahmung und 3. Geschmack wird eigentlich schon längst Gewußtes neu beschrieben. Und am Anfang des letzten Hauptkapitels artikuliert der Autor dann in eigenen Worten: "Dem hier vorgeschlagenen Umbau des Referenzrahmens könnte der Einwand entgegengehalten werden, die systemtheoretische Literaturwissenschaft tausche lediglich die Theoriesprache aus und betreibe bloße 'Umschrift' längst vertrauter Einsichten" (227). Selbstverständlich ist er nicht dieser Ansicht; doch bei diesem Rezensenten verdichteten sich Vorbehalte dieser Art begin-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 122

nend mit der Einleitung dieser Monographie. Die Lektüre bestärkte sie: Der weitgehende Abstraktionsgrad des evolutionstheoretischen Diskurses produziert eine frustrierende Vagheit des Dargestellten.

Anstelle einer verärgerten Jargonpolemik sei eine kritisch-faire Darstellung des 10. Unterkapitels des Schlußkapitels, eines knapp neunseitigen Traktats, versucht: "Involution, Evolution, Rekombination" (363–371). Stöckmann scheint sich der Ironie nicht bewußt zu sein, daß diese drei Begriffprägungen stracks einer der Barockpoetiken Alteuropas entsprungen sein könnten. Involution, die zuerst als Variation bestehender Strukturen für "Einpassungskontexte für Anschlußselektionen" eingeführt wurde (227), beruht nun auf "noch nicht vollständig durchgearbeiteten Trennbewegungen zwischen den evolutionären Mechanismen Variation, Selektion und Stabilisierung" (364). Das "poetologische Denken Alteuropas" trägt eine "memorative Ökonomie" (365f), deren Kategorien 1. Totalität, 2. Inklusion/Exklusion, 3. Kopräsenz, 4. Schriftlichkeit und 5. Äquivalente die Medialisierung der "Formenevolution" kennzeichnen. Der semantische Schlüssel für dieses Problem liegt in der "Rekombination"; diese kann "im Kern mit dem redundanten Prozeß der laufenden Lektüre, Kommentierung, Exegese und Interpretation des überlieferten Literaturwissens bezeichnet werden" (369); dies wird nochmals deskriptiv in 6 Punkten aufgelistet, deren letzter programmatisch die "rekombinativen Mechanismen" charakterisiert als "Horizont dessen, was als 'Tradition' die Summe des überlieferten Literaturwissens verwaltet."

Wie oben angemerkt, bleibt am Schluß die Frage, ob mit der Um-Schreibung und soziologischen Neufassung bestehende Einsichten vertieft worden sind. Wilfried Barner, der 1970 eine der beiden grundlegenden Studien zur (deutschen) Barockpoetik vorlegte (Joachim Dycks *Ticht-Kunst*, 1991 in 3. ergänzter Auflage neu erschienen, ist das andere Werk) hat sich entschlossen, letztes Jahr einen Neudruck seiner *Barockpoetik* nach 32 Jahren zu veröffentlichen. Offensichtlich hält er seine Einsichten immer noch für grundlegend, auch wenn er in einem kurzen Vorwort anerkennend vermerkt, wie viel Erweiterndes zum Thema in den 80er und 90er Jahren erschienen ist. Es ist fraglich, ob Stöckmanns Monographie im neuen Jahrtausend auch dazu zu zählen ist.

McGill University —*Josef Schmidt*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

Vernunft ist Sprache. Hamanns Metakritik Kants.
Von Oswald Bayer. Stuttgart: Frommann-Holzboog, 2002. xiv + 504 Seiten. €128,00.

In this study, Oswald Bayer traces Johann Georg Hamann's reception and evaluation of the notion of reason put forth in Kant's *Kritik der reinen Vernunft*. Beginning with an analysis of Hamann's correspondence and proceeding chronologically through both published and unpublished works, Bayer provides a window into the genesis and development of Hamann's thought from roughly 1780 to 1784 when he finished the final version of his *Metakritik über den Purismum der Vernunft*.

In the first chapter, Bayer introduces the basic problematic with a brief overview of the western philosophical tradition's ongoing concern with the relationship between reason and language. In modern times, there have been repeated efforts to rid reason of the prejudices of an inherited language and history, or to establish a transcendental

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 123

hermeneutic with the aim of grounding reason in a universal language. Bayer finds Hamann's writings to be a valuable addition to this discourse in that they offer "[e]ine Alternative zu den üblichen Bearbeitungen der Frage nach dem Verhältnis von Vernunft und Sprache" (1). Bayer provides a compelling description of this alternative model, in which Hamann affirms the importance of experience (*Erfahrung*), tradition (*Überlieferung*), and especially language (*Sprache*) as necessary components of human rationality. Responding to Kant's notion of a purified reason, Hamann claims that the human capacity to think is firmly based in language, making rational truth dependent upon a personal and historically contingent mode of communication. Thus, rather than seeking to purify reason, Hamann embraces a model of language that simultaneously conveys truth and highlights the inherent limitations of that truth. Bayer's presentation of Hamann's language-based notion of reason is straightforward and effective. His analysis of the pedagogical function of suffering (*Leiden*) is especially astute in that it reveals the extent to which Hamann's ideas are based on distinctively Christian conceptions of experience and historical awareness as represented by "das liebe Kreuz" (9). Following this introduction, the second chapter examines the roots and early outworkings of Hamann's language-based model of reason. Referring to his writings from as far back as 1758, Bayer gives an impressive prehistory to Hamann's later, more explicit discussions of reason occasioned by the publication of Kant's first critique in 1781. This includes an insightful account of Hamann's reception and application of Hume's philosophical skepticism and his first reactions to Kant's notion of *Kritik*.

Chapters three through six of the book constitute the core of Bayer's research and present a series of interpretive readings, each focusing on a particular text in which Hamann addresses Kant's notion of pure reason. Hamann's review of Kant's first critique (chapter three), two early drafts of the *Metakritik* (chapter four), the *Metakritik* itself (chapter five), and a letter to Christian Jacob Kraus (chapter six) are all subjected to a paragraph-by-paragraph textual analysis. These final four chapters offer careful and precise discussions of the philosophical implications of Hamann's ideas and the multivalent and ironic use of language underlying his notion of metacritical writing. Since Bayer is a systematic theologian, it is not surprising that his analyses are akin to biblical exegesis. Far from being a flaw, however, Bayer's method of close reading is especially well suited to Hamann's writings, which in many ways sought to be analogous to the scriptural text and are therefore open to exegetical interpretation.

Vernunft ist Sprache is an important contribution to the ongoing effort to understand Hamann's difficult, often impenetrable writings and his place within the western philosophical tradition. By documenting the interaction between Kant and Hamann, this work illuminates one of the first and most important conflicts between reason as pure thought, and an experience-based, historically contingent model of human knowledge, and is thereby instructive for understanding similar subsequent encounters in the history of western thought. Bayer's study is remarkable in the way that it repeatedly reintegrates elements from the body of Hamann's thought into an analysis of his critique of Enlightenment reason. Passages from Hamann's letters and other writings are quoted throughout and help contextualize Bayer's interpretive reading of the *Metakritik*, which comprises the bulk of the text. The work also effectively situates Hamann's ideas on language and reason within the larger, contemporary discourse of the Enlightenment by offering numerous references to Berkeley, Hume, Lessing,

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 124

Jacobi, and Kant, among others. The book's desire to provide exhaustive background material, however, may also be its greatest weakness, since the constant referencing and detailed citation can occasionally obscure the point being made or distract the reader from otherwise insightful interpretations and comparisons. At some points Bayer's voice becomes almost indiscernible among the conglomerations of Hamann's and Kant's rephrasings of a particular idea. Another problem emerges in the citations themselves, where Bayer provides German translations of the English passages but then, in true Hamannian fashion, leaves the Greek and Latin unglossed and sometimes inadequately explicated. Yet despite these minor issues, which primarily affect readability, this book is of interest to scholars concerned with Hamann's enigmatic idea of language, or anyone who wishes to become more familiar with the historical context of Kant's formulation of reason and its (meta)critical reception in late eighteenth-century Germany. As a piece of Hamann scholarship, Bayer's *Vernunft ist Sprache* provides a long-overdue monograph on the interrelation of reason and language in Hamann's later writings and effectively augments current research on the profound influence that Hamann's theology had on his ideas.

Indiana University —*F. Corey Roberts*

Kant, Herder, and the Birth of Anthropology.
By John H. Zammito. Chicago: The University of Chicago Press, 2002. x + 576 pages. $29.00.

Why did Kant choose to become a transcendental philosopher rather than an anthropologist? In the 1760s it looked as if Kant would choose the side of the empiricists, not the rationalists, and make the new discipline of anthropology the center of his intellectual activities. There even exists a portrait by J.G. Becker from 1768 that shows Kant holding a book entitled *Anthropologie oder Naturkenntnis des Menschen*; Kant certainly wanted to be perceived as an authority in the field of anthropology. But around 1769/1770 something happened that changed Kant's mind, and John Zammito tries to tell us what. In order to retrace Kant's intellectual development in the 1760s and early 1770s, Zammito examines his stormy relationship with Herder, first his student and protégé (from 1762 to 1764), and then one of his main adversaries. Zammito's very plausible and convincingly argued thesis is that Herder's work was in a sense a continuation of the writings of the pre-critical Kant of the 1760s, and that later tensions between the two men—Zammito speaks of a "bitter rivalry"—might be explained by the fact that Herder's work reminded Kant of his own earlier intellectual biography. While Kant developed into the founding father of transcendental philosophy, Herder remained an empiricist with strong interests in anthropology, psychology, and aesthetics, and a defender of 'common sense' and 'ordinary knowledge.' One could argue that one of the main epistemological divides of the eighteenth century, the split between rationalism and empiricism (as identified by Ernst Cassirer), mirrors itself in the relationship of Kant and Herder.

Kant's critical turn around 1769/1770 is primarily epistemological; Kant wants to rescue philosophy from the psychological and empiricist reductionism represented, in his eyes, by the new anthropological fashion as it manifested itself in the early 1770s. In a letter to Herder, Kant writes that he has "doubts about several of [Herder's]

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 125

philosophical hypotheses and proofs." In particular, Kant becomes increasingly skeptical of attempts to explain the interaction of body and mind. Furthermore, Kant is concerned about the path the Enlightenment has taken. Herder had introduced aesthetic criteria into what should be rigorous philosophy. But Kant had other reasons for choosing transcendentalism. By 1770 he was able to move away from popular philosophy, since he was then a professor earning 400 thalers per year. Doing popular philosophy was no longer the economic necessity it had been in the 1760s, when Kant was poor and even worked as an assistant librarian. The transcendental turn also seems to have had serious consequences for Kant's love life. In the 1760s, he seriously contemplated marriage, but did not have the financial means. Once he could support a wife, he was no longer interested; later in life, he confessed he thought the sexual act not only disgusting, but also dangerous.

One of the principal merits of *Kant, Herder, and the Birth of Anthropology* is that it analyzes a number of interesting lesser-known texts by Enlightenment authors. Zammito dedicates one of his chapters to a detailed reading of Kant's *Träume eines Geistersehers*—a text that is a *Geheimtip* among German scholars nowadays, and highly interesting in the context of the anthropological discourses of the 1760s. The comparison of different transcriptions by Kant's students in his course on anthropology from 1772 onward is also quite productive; here it is clear that the word "pragmatisch" was already part of the early history of anthropology before Kant adopted it for his 1798 publication of the *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht*. Zammito argues persuasively that Kant's course and the resulting book are meant to critique Platner's model in the *Anthropologie für Ärzte und Weltweise* (1772). Such readings make a detailed reconstruction of the intellectual context informing Kant's pre-critical publications possible. It is interesting to know that in the first half of the 1760s Kant was a fierce supporter of Rousseau; it is safe to say that the young Kant was a radical philosopher for his time. Like Rousseau, Kant sought "to derive from the contradictions of the civilized order what must have been natural (in the actual anthropological-historical sense of *original*) and what should be natural (in the prescriptive moral sense of *essential*)" (116). Zammito offers specific discussions of works of philosophers by now largely forgotten even among specialists, but quite influential at the time (Thomas Abbt, Johann Spalding, Johann Feder, Christoph Meiners). In general, Zammito has an eye for quirky, 'minor' details. I was, for instance, not aware of the fact that in the eighteenth century in Germany, there were debates about doing away with universities altogether.

Herder—who, at one point, tried to render Kant's lectures in verse—remained committed to the ideal of a popular philosophy and its most visible manifestation in the 1770s, anthropology. His studies include novels, plays, history, physiology, and above all natural science. Epistemologically, his research is in line with the empiricism of the English and Scottish Enlightenment, which in German-speaking countries was represented by the 'Göttingen Program'—a mode of empirical inquiry into human experience based on English empiricism, whose most prominent representatives were Feder and Meiners. (Zammito's arguments would have benefited from Luigi Marino's very interesting, but often overlooked book *Praeceptores Germaniae. Göttingen 1770–1820*, published in Italian in 1975 and in German in 1995.) While the impact of Kant on German thought is hard to overestimate, Herder's program represents an interesting alternative paradigm, a form of 'hermeneutic historicism' that had a sub-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 126

stantial impact on thinkers like Schiller, Humboldt, and Hegel. I would have liked to know more about Zammito's claim that, for Herder, "cultural variables outweighed geography and climate in the constitution of the history of a people" (334). To me, that seems quite a break with late-eighteenth-century anthropology, and such an epistemological break perhaps would have deserved to be treated in more detail.

I have two observations that are only partly meant as criticisms of Zammito's book, and partly as comments on the state of eighteenth-century German studies in general. Many competing definitions of the concept 'anthropology' exist; not only did 'anthropology' mean different things in the late eighteenth century, but its popularity in cultural studies today has contributed to a loss of semantic contours. It actually has become hard to understand what the term means if the author does not make explicit which definition s/he is using in a particular context. Zammito is aware of the fact that the semantic frame of 'anthropology' is very much in flux in the late eighteenth century. He avoids offering a comprehensive theory of the development of the term; however, he does carefully reconstruct, from case study to case study, the specific contexts in which 'anthropology' was used.

My second remark concerns the fact that in connection to German intellectual history, it has become customary to approach the history of anthropology through the history of philosophy. But in the late eighteenth century physical anthropology was mainly a scientific enterprise. Was Kant indeed moved by epistemological discussions to abandon his anthropological ambitions, or did other, unmentioned factors play a role? Major anthropologists such as Buffon, Camper, and Blumenbach had access to resources not available to Kant. Buffon was a wealthy landowner who tested his theories about heredity among his own farmers. Camper had his former students, now working in the colonies, ship monkeys to him for dissection. Blumenbach managed to build up a substantial anatomical collection and even bought some mummies. None of this was economically viable for Kant; therefore, he did not possess the necessary empirical materials for serious anthropological research and risked missing the rapid developments around 1770 that led to the academic establishment of the discipline 'anthropology.' It must have been hard for someone as ambitious as Kant to accept that, but in establishing his transcendental philosophy, he found a different route to intellectual fame. Like Kant, Herder also did not possess the financial means and resources to do the type of research the more famous anthropologists of their time could do. But Herder chose a different way out of this dilemma; Herder had no reservations about relying on the sometimes not very dependable information and research of others—something Kant without a doubt would have considered bad philosophy, also because it tended to reproduce old and unwarranted prejudices. The same issue may also be a concern in relation to other figures in eighteenth-century intellectual history. To what extent did Kant's aversion to the 'Göttingen Program' have something to do with the fact that Christoph Meiners, one of its main protagonists in Zammito's view, was mostly a *Kompendienschreiber* with little interest in the factual accuracy of his material and with deeply rooted racist convictions?

Zammito has written an intriguing and engaging book that is exceptionally rich in detail, and, like any good book, it evokes interesting further questions.

University of Illinois at Urbana-Champaign —*Carl Niekerk*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 127

Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume.
Von Urs Meyer. Paderborn: Mentis, 2001. 292 Seiten. €36,00.

Die Arbeit setzt sich schon im Titel ein anspruchsvolles Ziel: Seume soll als Beispiel für die Theorie und Geschichte der Rhetorik im 18. Jahrhundert behandelt werden. Nun ist durch die Forschungen der letzten dreißig Jahre deutlich geworden, daß die Rhetorik für die deutsche Literatur von 1700 bis 1800 dieselbe Rolle gespielt hat wie für die Literatur des Mittelalters: Sie war Grundlage und Regelwerk für alle Äußerungen im gesprochenen und geschriebenen Wort. Breymeyer hat schon vor dreißig Jahren nachgewiesen, daß der Vorbehalt gegenüber der Rhetorik, den die Literaturgeschichte den Pietisten zuschrieb, falsch war. Und noch ein Romantiker wie Friedrich Schlegel, das hat Detlef Krause gerade gezeigt, begreift sein Schreiben auch als Auseinandersetzung mit der antiken Kunst, für die die Namen Cicero und Quintilian stehen.

Heute ist es eine Banalität zu sagen, daß sich die Rhetorik im 18. Jahrhundert natürlich auch verwandelt hat. Obwohl mehr als viertausend Schriften zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie den literarischen Markt in Deutschland füllten, sind die Inhalte des alten Lehrfachs natürlich nicht die gleichen geblieben. Mit Baumgarten entwickelte sich die Ästhetik aus dem Schoß der Rhetorik, und selbstverständlich nimmt die zeitgenössische Psychologie Anleihen bei der Rhetorik auf, denn die Rhetorik hat immer schon psychologische Gesichtspunkte geltend gemacht, um beim Publikum die richtige Wirkung zu erzielen. Man muß die Seele des Gegenübers kennen, um sein Überzeugungsziel erreichen zu konnen.

Es ist daher bereits eine grundlegende Frage, ob Meyers Behauptung stimmt, daß Quintilian "in der historischen Durchbruchsphase einer idealistisch-philosophischen Fundamentalästhetik verschärft in Frage gestellt" wurde. Daß Seume sich den Autonomie-Tendenzen der Ästhetik wiedersetzte, ist eine interessante Behauptung. Leider fehlen dafür in der Arbeit die Belege. Auch kann man nicht sagen, daß der "weitere Verlauf der Trennungsgeschichte zwischen Kunst (!) und Rhetorik bekannt sei." Denn es ist gerade nicht klar, in welchen Formen die alte Rhetorik im Europa der Aufklärung präsent war. In welchem Verhältnis stand sie zur Philosophie, Ästhetik und Ethik? Welche Anleihen wurden von der aufklärerischen Anthropologie bei der Rhetorik gemacht? Eine Geschichte der Rhetorik im 18. Jahrhundert bleibt noch zu schreiben.

Nun will sich Meyer aber gar nicht grundsätzlich mit der Bedeutung der Rhetorik für Seume auseinandersetzen, sondern er hat vor, die "politische Rhetorik" zu untersuchen. Was aber ist "politische Rhetorik"? Meyer behandelt diese Frage in seinem 2. Kapitel und schlägt einen "flexiblen und dennoch präzisen Politikbegriff" vor. Über Topitsch und Luhmann, Enzensberger und Franz Mehring, Habermas, Bühler und S.J. Schmidt, Sartre und Adorno nähert sich Meyer seiner Frage "Politische oder literarische Rhetorik," um der "Politizität" oder der "Literarizität" von Seumes Personalstil auf die Schliche zu kommen. Nach dem Vorbild des Linguisten Fricke wird die "funktionale Abweichung des Sprachgebrauchs von implizit geltenden Sprachnormen" als Meilenstein für den weiteren begrifflichen Weg der Untersuchung genommen: Meyer sucht nach der "kommunikativen Direktheit" und der "semantischen Indirektheit" als Wirkungsbedingungen politischer Rhetorik. Indem sich Meyer auf die Begrifflichkeit

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 128

von Fricke und Hamon, Riffaterre und Dubois, Martinet und Grice stützt, unterlegt er seiner Arbeit eine linguistische Begrifflichkeit, die die Methode seiner Untersuchung bestimmen wird. Da die Kenntnis des antiken Lehrgebäudes sich zudem nur auf sekundäre Quellen stützt (Lausberg) und damit die Rhetorik nur als ein linguistischer Funktionsapparat begriffen wird, kann es zu keiner historisch angemessenen Erkenntnis über die Schreibweise Seumes kommen. Verleugnet man die anthropologische Grundbedingung rhetorischen Redens, können auch Begriffe wie *aptum* und *decorum*, Geschmack und Natürlichkeit nicht angemessen verstanden werden. Wenn man sagt, die politische Rhetorik sei "persuasionszentriert, sie sei weniger eine *ars bene dicendi* denn eine *ars persuasendi* [sic]," dann hat man nicht verstanden, daß in dem *bene* die Überzeugungskraft rhetorischen Sprechens liegt. Das hat für das 18. Jahrhundert Klaus Dockhorn nachgewiesen, dessen Schriften Meyer aber unbekannt geblieben sind. Das ist bedauerlicherweise ein grundlegender Mangel, denn hier hätte Meyer die inneren Gesetze der antiken Rhetorik kennenlernen und ihre Bedeutung für das literarische Schreiben im 18. Jahrhundert verstehen können.

Wenn in den folgenden Kapiteln dann vom "niederen Stil," von der "Kürze als Stilideal," oder gar von solch wichtigen rhetorischen Vorstellungen wie Deutlichkeit, Argumentation, Enthymem oder Topik die Rede ist, dann kann man natürlich einen Autor wie Hans Reichenbach bemühen, der sich dem Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie gewidmet hat. Es ist jedoch fraglich, ob die Anwendung Reichenbachscher Begriffe wie *context of discovery* oder *context of justification* zur Erkenntnis rhetorischer Zusammenhänge beiträgt. Auch ist gegen die Topos-Auffassung von E.R. Curtius zwischenzeitlich soviel vorgetragen worden, daß es geraten gewesen wäre, sich mit dessen Begrifflichkeit kritisch auseinanderzusetzen. Für die Verfahren der "semantischen Indirektheit" bezieht sich Meyer auf die Arbeiten von Zymner und bestimmt dann rhetorische Figuren wie Litotes, Ironie, Sarkasmus und indirekte Satire in den Seumeschen Texten.

Das Schlußkapitel beschäftigt sich mit der "Rhetorik in den Gattungen," wobei eigentlich unklar bleibt, was mit dieser Bestimmung gemeint ist. Abgehandelt werden der Reisebericht, von dem für Seume eine "rhetorische Gestaltung und pragmatische Ausrichtung" behauptet wird. Die "häufige Verwendung persuasiver rhetorischer Verfahren" wird auch für das anekdotische Erzählen, die Gedankenlyrik oder die Autobiographie Seumes behauptet, aber unbewiesen gelassen, wie auch zum Schluß der Arbeit offen bleibt, worin denn "Seumes ausgeprägt rhetorischer Stil" (212) besteht.

Meyer nennt abschließend die Grundthese seiner Arbeit, nämlich daß die politische Rhetorik im ausgehenden 18. Jahrhundert "eine ihrer wichtigsten Blütezeiten erlebte." Das mag durchaus sein, nur die vorliegende Arbeit trägt zu dieser Erkenntnis nichts bei. Wäre das Buch unter dem richtigen Titel: "Linguistische Untersuchungen zu Seume" erschienen, hätte man vieles nachsehen können. Hier ist aber der Versuch unternommen worden, durch den vagen Bezug auf die rhetorische Tradition dem Ganzen den Anstrich einer literaturwissenschaftlich-historischen Untersuchung über die Bedeutung der antiken und zeitgenössichen Rhetorik für den Stil und die Ausdrucksweise Seumes zu geben. Das ist aber nicht der Fall und der Titel des Werkes eine Etikettierung, die versucht, die heute schon überholten linguistischen Abstraktionsschemata durch den Begriff "Rhetorik" aufzuwerten.

Universität Oldenburg —*Joachim Dyck*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 129

Zwischen Bestimmung und Autonomie. Erziehung, Bildung und Liebe im Frauenroman des 18. Jahrhunderts.
Von Hans-Joachim Maier. Hildesheim: Georg Olms, 2001. 406 Seiten. €35,80.

Hans-Joachim Maier's 2000 University of Freiburg dissertation will become an essential reference work on education, love, marriage, and women's roles in the eighteenth century. Using Sophie von La Roche's *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* and Christian F. Gellert's *Leben der schwedischen Gräfin von G**** as his primary texts, Maier has produced a thoroughly researched literary-sociological study of significant changes in family life and of the role of women and men in the eighteenth century. The heated public debates surrounding these issues, Maier argues, are reflected in the two novels he examines in detail. Maier's thesis is that the viewpoints adopted by the two authors on education, love, marriage, and women's roles vary considerably according to their gender. As might be expected, La Roche is somewhat less traditional than Gellert. Marriage, for example, is seen by her as the goal and purpose of love, a view shared by Gellert. But there are qualifications: "Allerdings wird die Ehe bei ihr nicht uneingeschränkt als der segensbringende Freundschaftsbund dargestellt, sondern auch als Ort weiblicher Unterdrückung. Nur die Ehe, die auf der Seelenverwandtschaft der Gatten, d.h. auf der Harmonie der Einstellungen und Empfindungen beruht, wird als glücklich und vorbildhaft und damit dauerhaft herausgestellt" (282).

Maier's study is divided into three major sections: in the first section, he examines patterns of female-male relationships, concentrating on conflicts and the working out of solutions during the childhood and youth of the novels' two female protagonists. In the second section, the author "explores the representation of the most important female figures within the context of enlightenment and sentimentality" (57).

His concern are women in both novels representing specific characteristics, such as passionate, suffering, reasonable, patient, sentimental, virtuous, or autonomous women, and more. The third and last section is concerned with family structure and women's roles. The book begins with an introduction that brings the reader up to date with research on La Roche and Gellert. On La Roche, Maier sides with scholars adopting a more progressive, feminist interpretation of her work and influence. The title of the brief conclusion recognizes the complexity of the emerging *Frauenbild* in the eighteenth century: "Das Bild der Frau zwischen Fremdbestimmung und Autonomie." The author addresses this issue throughout his study, analyzing it through the perspective of the four categories indicated above.

Maier's book is detailed and thoroughly researched, with copious footnotes. The division into a multitude of small sections may somewhat irritate the reader, but ultimately, the book's wealth of information is beneficial to both students and scholars of the representation of women in the eighteenth century in general, and scholars of La Roche and Gellert in particular.

This reader particularly values the comparison between Gellert's and La Roche's points of view, carefully documented by Maier with examples and quotations. An excellent summary of the two authors' attitudes is contained in the section entitled "Frauenbilder und Frauenrollen." "Gellert redet also einer zaghaften und überaus vorsichtigen Emanzipation der Frau das Wort" (312), concludes Maier, arguing that ultimately Gellert presents the *Gräfin* as superior to the men surrounding her, because she survives and writes her story. But Sophie von La Roche exceeds Gellert in her support

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 130

of the emancipation of women. "Sophie La Roches Eintreten für Frauenemanzipation ist viel entschiedener als bei Gellert, dessen Ängste vor der wirklichen Selbständigkeit der Frau im Frauenbild seines Romans in aller Deutlichkeit hervortreten" (331).

Maier's clear prose and careful argumentation raise this book above the level of many published dissertations. It will be a resource for students and scholars alike.

University of Oklahoma —*Helga Madland*

J. W. Goethe und Anna Amalia. Eine verbotene Liebe.
Von Ettore Ghibellino. Weimar: A. J. Denkena, 2003. 193 Seiten. €19,00.

Ettore Ghibellino's thesis is that Goethe's relationship with Charlotte von Stein—still puzzling to this day, though often the subject of investigation—was in reality nothing other than an elaborate coverup for his carefully concealed love affair with Anna Amalia, Duchess of Sachsen-Weimar. Their unequal social status forced them to protect the "Weimarer Staatsgeheimnis," i.e., their secret liaison. Had the truth become known, the small Duchy would have been exposed to intervention by Prussia, perhaps—according to Ghibellino—"sogar bis zur Annexion des Herzogtums" (34).

Ghibellino (probably a pseudonym), who reportedly holds a degree in jurisprudence from Oxford, has found no proof, no smoking gun. He tackles the question of whether Goethe's beloved was Charlotte or Amalia by marshaling evidence that (a) makes plausible his theory and (b) suggests the absurdity of the notion that at least some of the letters addressed to Stein were indeed meant for her. For example, Goethe writes to "Frau von Stein" (Ghibellino's quotation marks, by which he indicates that the intended recipient was someone else) "weis Gott wohin wir alsdenn auseinander geschlagen werden"—at a point when Anna Amalia was embarking on a one-month trip to Mannheim with Adam Friedrich Oeser, while Goethe was returning to Weimar within a few days, where Stein was staying (letter dated 20.09.1780, 94). Or Goethe complains to "Frau von Stein" about a bad translation into Italian of *Werther*, suggesting that she herself should judge its quality—Stein knew no Italian, but Anna Amalia did (letter dated 12.12.1781, 44). Or he bemoans to "Frau von Stein": "der verwünschte Nahme [Charlotte] verfolgt mich überall" (letter dated 1.1.1780, 23)—a statement he could hardly make to a lover whose own first name was Charlotte. In addition, Ghibellino points to circumstantial evidence such as Goethe's and Anna Amalia's common interest in the tale of the god Amor and the mortal Psyche, who can only meet under the cloak of darkness, a tale which bears similarity to and exposes problems of their own secret relationship (44, 96–97).

In the chapter "Erste Zugänge zum Staatsgeheimnis" Ghibellino reveals what first led him to suspect that Stein was simply the camouflage behind which Anna Amalia was hidden. Above all, it was Goethe's extreme overreaction to the necklace affair in Paris (1785), a deception based on confused identities, which Goethe himself later explained as having caused Marie-Antoinette to lose the respect of her people (Gespräch mit Eckermann, 15.02.1831) and which many see as a step toward the French Revolution. Ghibellino speculates that this alarmed Goethe because he himself was involved in an affair which could have led to similar political disaster (18–19). Ghibellino's method is visible here: having once stumbled upon the notion, he discovers confirmation of his thesis in literary texts and letters. His arguments are presented

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 131

essentially in the prologue and the first five chapters of his book. The remaining eight chapters and the epilogue concern Anna Amalia, Stein and her letters and literary works, the story of David Heinrich Grave's suicide, and the interpretation of parts of Goethe's œuvre in light of his relationship with Anna Amalia.

There is an irritating arrogance to Ghibellino's tone. He treats his idea as an obvious truth, pointing out conspicuous clues, some left intentionally, according to Ghibellino, by Goethe and Anna Amalia themselves. He rates his discovery as crucial to Goethe scholarship, stating: "[D]ie Wahrhaftigkeit seines [Goethes] Gesamtwerks steht auf dem Spiel, da dieses bisher nicht richtig interpretiert werden konnte" (13). Annoying is also Ghibellino's understanding of aesthetic creativity, according to which—if Goethe's love for Stein was less important to him than his writing about it, as has recently been argued by Helmut Koopmann—the author's works arose from a "krankhafte[r] seelische[r] Zustand," and he was not worthy of his poetic talents. A poet, argues Ghibellino, "bedarf [. . .] höchster sittlicher Integrität, um Ideale, nach denen der Mensch streben soll, aufzuzeigen" (11).

Another problem is that Ghibellino's work is difficult to use, not only because there is no index, but also because of infelicities that editorial care would have eliminated. For example, numerous quotes appear more than once within the text, sometimes on almost consecutive pages (cf. 34, 37; 23, 93); and logic seems faulty (as, for example, when Ghibellino refers to a letter where Carl August states he would be pleased if Anna Amalia would remain in Weimar rather than retreating to her estate in Allstedt as proof that he could in fact *demand* that she move to Allstedt [26]); or statements or entire paragraphs appear in the text in places where they do not belong or are not well integrated (31, lines 22–26, an idea which is repeated and actually belongs on 33–34; or the last paragraph of the chapter entitled "Erste Zugänge," 23–24).

The product of a small publishing house in Weimar which Ghibellino is building up together with his wife, this work has attracted the attention of the German press and been the subject of a number of reviews or commentaries since its appearance at the Leipzig Book Fair in March of 2003. On the one hand, critics scoff at the lack of hard evidence and at the elaborate subterfuge which would have been involved with messengers delivering Goethe's letters to Stein, who passed them on to further trusty messengers, who finally delivered them to Anna Amalia ("Weit über tausend Briefe. Was eine Rennerei." [Henryk Goldberg in the *Thüringer Allgemeine*, 19.04.2003]). On the other hand, Ghibellino's work has also attracted more serious attention. Sabine Dultz's report of the Leipzig Book Fair published in *Merkur Online* (http://www.merkur-online.de/nachrichten/kultur/kunstakt/282,108810.html) makes special mention of Ghibellino's presence there. And Peter-Alexander Fiedler clamors for the reaction of scholars: "Stellungnahmen der Experten bleiben aus. Wer widerspricht Ghibellino?" (the subtitle of his article in the *Thüringische Landeszeitung* [29.05.2003]). At least one newspaper commentator is convinced: "[W]ie sollte man Ghibellino auch widersprechen, sind doch mit seiner Goethe-Biographie zentrale Werke des Dichters als Darstellung seiner verbotenen Liebe erstmals überzeugend interpretierbar, etwa Tasso, die Liebeslyrik, Wilhelm Meister, der Großkophta, Pandora und Faust II" (unsigned report in the *Passauer Neue Presse*, 24.06.2003).

But not only the potential 225-year-old society scandal has aroused interest. Power and money surrounding Goethe's posthumous papers have also been in the news. The inclusion of Goethe manuscripts in the UNESCO program "Memory of the

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 132

World" ("Weltgedächtnis") was celebrated in Weimar in September of 2002, while at the same time court proceedings were underway in Gera to settle the claims of Prince Michael of Sachsen-Weimar-Eisenach to the same manuscripts. In July 2003 the Landtag of Thüringen approved an agreement giving Prince Michael 15.5 million Euros as compensation, together with a hereditary seat in the council of the Stiftung Weimarer Klassik—an arrangement which leaves Ghibellino sputtering: "Dieser Sitz ist erkennbar verfassungswidrig, denn die Zulassung zu öffentlichen Ämter [sic] hat im demokratischen Verfassungsstaat ausschließlich nach Leistungskriterien zu erfolgen" (from an online report "Ansprüche des Hauses Sachsen-Weimar auf Goethe" originating in the Denkena Verlag [http://www.presseportal.de/story.htx?nr=459266]). Ghibellino suggests that the house of Sachsen-Weimar-Eisenach itself has through the years suppressed documents that give credibility to the Goethe-Anna Amalia relationship and that it now is in a position to continue to do so.

Ghibellino's work is as abrasive as his thesis is audacious, and yet this reviewer must admit that his notion is attractive and might help to illuminate some enigmatic aspects of Goethe's biography. The motives behind Goethe's flight to Italy and his stay there (according to Ghibellino precipitated by the discovery of Goethe's affair with Anna Amalia by Stein's son Fritz), the heretofore problematic ending of Goethe's relationship to Stein (she was irrelevant and dispensable once the affair had been terminated), and a number of cryptic passages in the correspondences seem explained if what Ghibellino proposes is correct. Nevertheless, this remains literary sensationalism. But we have not yet heard the end of it all. According to Fiedler's report (quoted above), Ghibellino is now involved with preparing a film version of the story.

And in answer to Fiedler's question: this reviewer cannot disprove Ghibellino's thesis, but she remains unconvinced.

University of Wisconsin-Madison —*Cora Lee Kluge*

Geschlechterdifferenz in der Literaturrezeption um 1800? Zu zeitgenössischen Goethe-Lektüren.
Von Silke Schlichtmann. Tübingen: Niemeyer, 2001. 303 Seiten. €44,00.

Silke Schlichtmann's recent monograph, *Geschlechterdifferenz in der Literaturrezeption um 1800? Zu zeitgenössischen Goethe-Lektüren*, focuses on readers' epistolary responses to Goethe's major texts, *Dichtung und Wahrheit*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, *Die Wahlverwandtschaften*, and *Die Leiden des jungen Werthers*. The object of this study is to determine whether reading practices replicate qualitative gender differences. The author defines gender difference according to eighteenth-century binaries such as matter and form, emotionality and rationality, as well as receptivity and productivity. Schlichtmann sets out to analyze these gender differences in the reading practices (grouped under the term "Lektüre") of men and women writing letters about Goethe's fiction. So, while the subject of this book is reading Goethe, it is, in fact, an analysis of *writing* about reading Goethe.

The book takes as its starting point Friedrich Kittler's thesis (*Aufschreibesysteme 1800/1900*, München: Fink, 1987) that eighteenth-century women are avid readers who sublimate their reading into love; Schlichtmann attempts to show that this thesis is only partially correct, in that the hierarchy between reader and author becomes,

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 133

in some cases, reversed. The author takes pains to show that "love" for the author is not a gender-specific trait; what seems at first to be a stereotypically "feminine" response to literature turns out to cross gender lines. The third chapter, "Goethe lesen—Goethe schreiben: Lektüren in Briefen an den Autor," gives these ideas substance. A comparison of Carl Friedrich Zelter and Bettina Brentano shows that affirmations of love on the part of the reader appear with equal frequency in letters by men and women. Here, as in other parts of the book, a closer examination of the literary histories of these figures seems warranted. Bettina Brentano's correspondence with Goethe, for example, transcended the personal epistolary and launched her literary career (*Goethes Briefwechsel mit einem Kinde*, 1835). Though Goethe and his epistolary centricity in the world of eighteenth-century German letters form the subject of this book, his role in guarding and granting literary privilege to a generation of writers seems to go unmentioned.

Schlichtmann is primarily interested in the ways in which reading reveals the psychological complexities of interpretation. In letters to and about Goethe, she finds that readers directly identify Goethe with the heroes of his novels. This slippage between author and fictional persona changes the way men and women react to his texts. Male readers like Karl Friedrich von Reinhard can more easily identify with the autobiographical details of Goethe's life and transfer reading experiences into the real world. Schlichtmann concludes that because female readers like Sophie von Grotthuß cannot directly identify with the author cum hero, "[e]ine Selbstspiegelung des eigenen Seins im Goetheschen Leben scheint den Frauen nicht oder nur in sehr geringem Maße möglich zu sein" (119). This conclusion is well supported by Schlichtmann's thorough research into letters by many different writers, including (but not limited to) Carl Friedrich Zelter, Friedrich Rochlitz, Wilhelm and Caroline von Humboldt, Marianne von Eybenberg, and Georg Sartorius. These writers' intriguing responses to reading Goethe would have even more weight if the reader of Schlichtmann's book knew why (outside of their apparent affinity for particular works by Goethe) they are grouped together in this fashion.

The fourth chapter, "Geschlechtscharaktere und Lektüreweisen" investigates the two levels present in readings of Goethe's *Wahlverwandtschaften*—content and critical evaluation. Examining letters by women such as Emma Körner, Sophie Schaumann, Sophie Mereau, Caroline Schlegel-Schelling, and Charlotte von Kalb, Schlichtmann finds that while women recognize the aesthetic dimension of the text, they judge their reading of the content as equally important. Close examination of letter writers' responses to this text suggests that women respond most strongly to those parts of *Wahlverwandtschaften* depicting strong female figures and concepts of "femininity." The final chapter, "Lektüre in Funktion," is the most lucidly written one and admits that gender is not the only category that affects how contemporaneous readers respond to Goethe. In Rahel Levin Varnhagen's and David Veit's letters, Schlichtmann examines how Jewish writers identify with Goethe. A final section concludes with an interesting analysis of Goethe and Jewish women writers that deserves, perhaps, a separate, more detailed study.

This book will be of considerable value to Goethe scholars who are interested in careful research done on correspondence found at the Goethe and Schiller Archives in Weimar. Similarly, Goethe scholars may use this book as a concordance of readers' responses to *Dichtung und Wahrheit* as well as *Wilhelm Meisters Lehrjahre* and *Wahl-*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 134

verwandtschaften (the three most prominent literary texts in this book). While this question is not directly addressed in the book, scholars interested in why women often choose to write in epistolary form might be introduced to some new ways of thinking about women and correspondence. Readers not intimately acquainted with women writers in the eighteenth century might consider reading this book alongside one that gives a broader and more detailed overview of their literary histories (such as *Beruf—Schriftstellerin: schreibende Frauen im 18. und 19. Jahrhundert*, ed. Karin Tebben, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1998). With the exception of Rahel Levin Varnhagen (whose life in letters is given some biographical detail on account of her Jewish heritage), the author seems to assume that readers are already familiar with the (painfully neglected) significance of women writers around 1800.

Montclair State University —*Wendy C. Nielsen*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

Die Schwestern des Doktor Faust: Eine Geschichte der weiblichen Faustgestalten.
Von Sabine Doering. Göttingen: Wallstein, 2001. 371 Seiten. €44,00.

This is a useful sourcebook for the specialist that traces literary precursors to female versions of the Faust myth. Due to the overwhelming popularity of Goethe's *Faust*, a large number of nineteenth-century authors created imitations of that restless seeker and his quest for fame and knowledge, some of them transferring many features of the quest pattern into female form. This change led either to a reaffirmation or a critique of women's traditional roles in the society of the time.

The book analyzes the revived interest in two female precursor figures who made pacts with the devil to obtain positions and access to spheres of power and knowledge from which women had been prohibited: the regional Palatinate myth of Johanna the papess, and the Dutch myth of Marieken van Nymwegen. Both of these figures were understood by a nineteenth-century readership to have Faustian traits. Doering argues that the main similarity was their invocation of demonic aid, and the control of humans by demonic forces, rather than the core element of Faustian striving. It was only the pervasive popularization of the Faust story that allowed such identifications to be made.

By mid-century, the theme was used purportedly to question, but in actuality to reinscribe and reaffirm traditional gender roles. The only proto-feminist application of the theme is the novel *Gräfin Faustine* by Ida Hahn-Hahn (1841), in which a full-fledged female Faust is presented by a German author on the German scene. (George Sand's novel *Lélia* had already been published in 1839). The rebelliousness of this female version did not find any imitators in Germany until the suffragist movement in the teens of the next century, when Wedekind takes up in his play *Franziska* (1912) the cause of women's quest for a professional education and their thirst for knowledge and the same sexual freedoms that have been granted men. *Gräfin Faustine's* main agenda is limited to a critique of rigid gender roles in bourgeois marriage—because this female Faust does make a love marriage which quickly turns into a prison for her—and the female claim to *Bildung* and multifaceted personality and talent development. Doering points out astutely that this places the character more in the company of Goethe's *Wilhelm Meister* rather than *Faust*.

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 135

The compendium's strength is its thorough cataloguing of every literary reference to female Fausts throughout the nineteenth and early twentieth centuries, which is primarily focused on the German scene, but also includes excursions into foreign works as they became available in translation on the German stage (Strindberg), or for a presumptive female readership of novels (Sand, Lewis, Lang, Tennant).

The rebelliousness of the Faust figure is channeled in Strindberg's *Fräulein Julie* into a flouting of class conventions and female decorum. The aristocratic female protagonist breaches the class barriers by engaging in a torrid but doomed affair with a farmhand. The blame for this choice is laid at the mother's door for failing to educate her daughter properly. The result is a crippled being: "Halbweib und Halbmann" (248) rather than a potentially subversive androgyne.

Even Wedekind's more experimental play cannot shake off a return to traditional female gender norms of passivity, motherhood as self-sacrifice, and patient endurance. Franziska starts out as a determined, active seeker after public recognition of her work as a music artist. She soon becomes an unscrupulous user of other women whom she seduces and sends to the devil, thereby fulfilling the terms of her pact. She has an unwanted child out of wedlock and raises this son as a single mother for fourteen years. But even she is 'redeemed' and reintegrated into conventional middle-class society by a conformist marriage to a portrait painter who will paint her portrait as a Madonna figure dressed in the "Reformkleid" popular at the time. A contemporary critic aptly claimed: "Die Gartenlaube siegt auf der ganzen Linie" (note 35, 264).

In the French writer André Lang's novel *Fausta* and in the contemporary British author Emma Tennant's *Faustine*, the pursuit of ageless beauty and seductiveness is connected to a menopausal female Faust. But Doering postulates that, in Tennant, the bartering away of the soul to restore youth is rejected as too outdated in an age of consumerism, where people have already sold themselves to free-market capitalism.

As one might expect from a contemporary East German writer like Irmtraud Morgner, a more trenchant social critique and utopian dimension continue to exist in her fictional universe. But unlike many East German socialist writers, she uses fairytales and magical-realist techniques to a large degree, which proved disconcerting to Eastern and Western critics alike (242). Doering points out that Morgner revives the *trobadora* figure and the Pandora myth in order to "auf vergessene Frauen in Geschichte und Mythologie aufmerksam zu machen, um sie [. . .] als angemessene Identifikationsfiguren vorzustellen" (316). Morgner critiqued the masculinist tendencies of the male paradigm and linked her critique firmly to actual living conditions for men and women under East German socialism in the late sixties and seventies.

In conclusion, Doering argues that male writers have generally abused female Fausts to further their own politically conservative agendas, whereas the few early female authors have used them to mirror their own autobiographical concerns and to arrive at a better self-understanding via the creation of fictional alter egos. There is also a brief discussion of the instrumentalization of the Faust theme to shore up German national agendas under Nazism and GDR Socialism.

Overall, the book's greatest strength is as a resource for germanists and comparatists. Valuable material is to be discovered here, but the connections to gender studies still need to be theorized more fully.

Williams College —*Helga Druxes*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 136

Jenseits der Norm. Aspekte der Bohèmedarstellung in der französischen und deutschen Literatur 1830–1910.
Von Anne-Rose Meyer. Bielefeld: Aisthesis, 2001. 379 Seiten. €45,00.

In *Jenseits der Norm* Anne-Rose Meyer analyzes a large number of literary texts including poetry, dramas, novels and the lyrics of two operas spanning almost a century. Her topic is large and varied, "ein schwer überschaubares Gebiet" (12). Meyer consciously avoids working toward a final definition of *bohème* and instead insists on its diverse manifestations, corresponding to the socio-cultural context of its historical occurrence and respective literary text.

Meyer uses a linear approach moving from the Parisian La Jeune-France of the 1830s and ending with the Munich and Berlin artist colonies of the turn of the century. She uses a method of 'compare and contrast' in part based on the denotative and connotative meanings of the word *bohème*: *bohème* as a toponym (Bohemians come from Bohemia), *bohème* as an ethnic signifier or "Ethnikon" (gypsies presumably originated in Bohemia) and *bohème* as a metaphor. Although Meyer's analyses are not strictly limited to tracking the variants of the word *bohème*, she examines each work in light of preceding ones and looks for semantic shifts in the application of the original term. Thus in regard to D'Ennery and Grangé's drama *Les Bohèmiens de Paris*, she notes "Bedeutsam ist hier die Darstellung von Bohémiens als Außenseiter und Verbrecher, ein Bedeutungswandel von Toponym zu Metapher" (79) and observes that the gruesome end of Bierbaum's *Stilpe* "setzt [. . .] einen neuen Akzent in der Bohèmedarstellung" (175). However no matter which connotation of *bohème* dominates the behavior of a given group of fictional or real artists, writers or intellectuals, they all share an ideology that openly opposes capitalist bourgeois values such as ambition, job security, financial success, and marriage and proclaim a lifestyle that to varying degrees of success subverts social structures and strictures.

Meyer freely moves from historical reality (the actual groups) to literary fiction and vice versa. She compares the goals of Balzac's *cénacle* (*Illusions Perdues*) with those of the original *bohème* group, La Jeune-France and in turn "les buveurs d'eau," the group to which Henry Murger belonged, with Balzac's fictional *cénacle*. And in writing of Murger she states "[er] erweist sich in *Scènes de la vie Bohème* als Kritiker des romantischen Künstlerbildes, wie es Vigny in *Stello* und [. . .] La Jeune-France gestalten" (356). From the perspective of discourse analysis and cultural production this shift between fiction and reality is one of the most interesting aspects of Meyer's work in that it suggests the interdependence of social reality and literary fiction. Probably because Meyer does not apply modern analytic tools in her reading of the *bohème* phenomenon, she fails to take her analysis beyond the level of mere comparison.

On the other hand, Meyer reveals a thorough mastery of the subject matter and proves to be a very close and competent reader of texts. There is no shortage of perceptive gems—especially in section four, which deals with some of the poetry of Baudelaire, Rimbaud, Verlaine, and Glatigny from the perspective of the construction of the poetic self based on popular images of the vagabond and gypsy and the countercultural values they represent. And in the last section of the book featuring the emergence of the female writer and artist, made possible, according to Meyer, in the permissive culture of the bohemian environment, Meyer's sometimes ponderous prose begins to lighten up and also becomes culturally more insightful. In George Sand's

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 137

Consuelo she locates "kulturell geprägte Wahrnehmungsmechanismen" (233) and with regard to Else Lasker-Schüler, the person and the text, she points to the coincidence of grammatical and social structures: "Sowohl Sprache wie auch die Person der Dichterin selbst werden von grammatischen bzw. gesellschaftlichen Konventionen freigesetzt" (332). Had she taken her analysis one step further she might have seen Else Lasker-Schüler's texts as a precursor to *écriture feminine* and its socio-political implications within the feminist movement of the sixties and seventies. Short of this, however, section five has a lot to offer: good introductions to literary texts one may not know or needs to revisit, and an implicit reminder that feminine self-realization, be it as a writer, artist, or professional, necessarily implies a major shift in the paradigms of patriarchal culture, a shift that can initially only come from without, that is, from the margins of society.

St. Lawrence University —*Ingrid Stipa*

Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert.
Herausgegeben von Manfred Schmeling und Monika Schmitz-Emans. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. 373 Seiten. €40,00.

In this collection of twenty essays dealing with multilingualism in 20th-century literature the readers should be ready to embark on a trilingual journey (German, English, and French). This journey will lead her from polyglossy in the Anglo-Saxon literature to deconstruction in architecture with, among others, incursions into the black-African French-speaking novel, the Asian adaptation of King Lear, and concrete poetry. This patchwork of literary and artistic topics contributes to the richness of this volume. It also points to its limitations.

The editors have structured the book around four main themes. The first part entitled "Avant-garde and Neo-Avant-garde: the Aesthetics of Multilingual Poetry" explores the links between multilingualism and modernism through the examples of Pound, Eliot, Joyce, Conrad, Nabokov, Beckett, Hölderlin, Magris, Matvejevic, and Kovacic. The second part, "The Art of the Polyglot: Regional Multilingualism—Migration—Exile," focuses on authors who experienced expatriation or exile (the Alsatian Eugène Jolas and Nabokov), who live in a multilingual country (the Luxembourgish writers Manderscheid and Portante) or come from a multicultural background (Danilo Kis, Rilke, Nietzsche, Wedekind, and Andreas-Salomé). The third part "Postcolonial Spaces: the Mixing of Languages as Aesthetic Resistance" examines the subversive dimension of hybrid languages: languages that resist the hegemony of colonial or capitalist monolinguism (the Brazilian "modernismo," the rewriting of Columbus's conquest from the viewpoint of the vanquished, and the hybridity of the African novel). The last and most eclectic part, "Polyphony of Languages: Discourses—Arts— Performances," investigates multimedia and multilingual performances (in the case of Chicano poetry, Asian theatre, writing workshops with prisoners, international concrete poetry, and modern architecture). A selected bibliography at the end of the volume shows that multilingualism has received increasing critical attention over the past decades.

As the editors notice in their insightful introduction, multilingualism as such is not a new phenomenon: the play with languages and the incorporation of foreign

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 138

words already characterizes the macaronic tradition as well as the work of comical and satirical authors such as Rabelais, Molière, and Swift. Yet, in the 20th century, multilingualism became increasingly more important. Greater mobility as well as experiences of exile and displacement gave a new concrete dimension to the myth of Babel. By choice or by the contingencies of their personal history most of the writers relying on multilingualism have been exposed to various languages and cultures. Besides these socio-cultural, historical, and personal factors, the interest in the literary potential of multilingualism is closely linked to a new understanding of literature as a self-referential activity focusing on the materiality of language. Not incidentally, the rise of literary multilingualism is contemporary with the increased awareness of the immanent polyphony and dialogical dimension of language.

The celebration of multilingualism implies a break with the myth of an original or pure language (*Ursprache*). Unlike defensive quests for national identity (such as the creation of the Society for Pure English early in the 20th century [Firchow, 60] or the recent—failed—attempt of former French Minister Jacques Toubon—nicknamed "Allgood" by the French media—to cleanse the French language of its anglicisms), multilingual authors celebrate the poetic potential of linguistic hybridity: the presence of foreign words is no longer a sign of corruption or contamination. Languages themselves are genuinely hybrids.

For most of the writers discussed in this volume, Babel appears as a blessing. Multilingualism makes it possible to escape the emotional and metaphorical burden of one's "mother" tongue and to recreate a new artistic identity based on an impersonal style and on a more playful relationship to verbal material. Multilingualism also mirrors one's mixed identity and expresses resistance against colonial or cultural forms of imperialism. Behind the joys of polyphony, however, looms the threat of incommunicability. Babel, on certain occasions, is experienced as a curse. Polyphony verges on "cosmic noise" (Gillespie, 57) and might foster—as a reaction—utopian attempts at a universal language.

Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert provides a wide selection of possible approaches to multilingualism. The diversity of topics illustrates the richness and open-endedness of this issue. The editor's introduction contributes to this sense of inconclusiveness by alluding to writers such as Ernst Jandl and Oskar Pastior or to literary phenomena such as the Turkish-German "Kanaksprak"—the "beur" literature in France would be another case in point—without elaborating them further.

This diversity is also a handicap. The essays cover very disparate topics. Furthermore, they greatly vary in length (from 8 to 28 pages), scope, and quality. Some authors have developed their argument in depth. Others have contented themselves with schematic developments. Each reader will have to select what suits her palate best in this literary buffet. I found Monika Schmitz-Emans's article on Schuldt's and Kelly's acoustic and poetic experiments with Hölderlin's poem "Am Quell der Donau" particularly thought-provoking. Also Peter Firchow's and Mihály Szegedy-Maszák's essays on literary modernity, Marie-Anne Hansen-Pauly's article on Luxembourgish literature, K. Alfons Knauth's analysis of Brasilian *modernismo*, and Manet van Montfrans's study of François Bon's writing workshops with prisoners are most engaging.

In spite of the uneven quality of the essays, *Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert* makes all in all a very interesting volume whose reading should be rec-

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 139

ommended to all interested in issues of multilingualism, multiculturalism, and modern literature.

University of Wisconsin-Madison —*Florence Vatan*

Im Zwischenraum zwischen Welt und Spielzeug. Eine Poetik der Kindheit bei Rilke.
Von Ruth Hermann. Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002. 168 Seiten. €20,50.

Criticism dealing with Rilke has become rare—even in Germany. The bibliography of Ruth Hermann's monograph on Rilke's poetics of childhood shows only three critical studies published in the early 1990s; the rest appeared between the late 1950s and 1980s. In the US, socio-historical, psychological-psychoanalytic, feminist, post-structuralist, post-modern, post-colonial etc. approaches have almost totally eclipsed work on poetics or the study of poetry and poetics. A new study on Rilke's poetics is therefore a welcome addition to scholarship.

Two issues stand in the center of Hermann's critical analysis of Rilke's œuvre. First, guided by Beda Allemann (*Zeit und Figur beim späten Rilke*, 1961) and by Paul de Man's seminal work (in *Allegories of Reading*, 1979) on Rilke's poetics and poetical intents and strategies, she concerns herself with *how* childhood is represented in the poems. Second, since writing was for Rilke an absolute priority, a topic that Hermann addresses in several chapters, she elucidates what his texts say about the relationship between his construction of childhood and the writing of poetry. That is to say, she gives the reader a poetics of childhood in Rilke's work. Increasingly, particularly in reading the second part of the book, which offers interpretations of five poems entitled or concerned with *Kindheit*, I came to enjoy once again the sensuous and subtle richness of associations, intimations, and musicality that Rilke's poetry imparts to his audience. Readers who share my appreciation of Rilke will profit from the sensitivity and clarity with which Hermann elucidates these five poems. Additionally, Hermann's careful and detailed analysis skillfully lays bare crucial stages in Rilke's poetic development, from a 1906 poem in *Buch der Bilder* to his very late poems.

Relying exclusively on textual evidence from Rilke's letters, poems, and prose, the first part of the monograph shows how Rilke conceives of his own creative process, of *Dichtung* and *Dichter*, how he constructs *Kindheit, Kind, kindlich*, and how he relates poetry and childhood. Centering on Rilke's rhetorical strategies, Hermann traces the many chiasmic reversals of the properties of objects and experience and locates the many different tensions Rilke saw as inherent to poetry and the poet: these include poetry/life; invention/experience; conscious/unconscious; isolation/participation. She also traces tensions that relate to the child and childhood such as: open to/overwhelmed by; remembered/repressed; beyond and below language. Drawing on Rilke's correspondence, Hermann shows that Rilke felt these tensions to be almost unbearable, just as he described them as barely tolerable for a child in the poems. Rilke's understanding of *Kind* and *Kindlichkeit* stresses openness, spontaneity, and absence of both reflection and a language of reflection. In his view, the poet has the capacity to remain childlike into adulthood.

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 140

Such a construction of the child-poet recalls Romantic notions of the poet. But Hermann also gives much attention to Rilke's decidedly un-Romantic, dark conception of childhood experience, namely terror, the feeling of being overwhelmed, of dread, of alienation, which haunt both Rilke's poet and his child. Hermann argues that Rilke produced his poetry from the tensions he described as inherent in the poet/child and that for him creating poems brought refuge and relief from these tensions and from the threat of ungovernable feelings (*das Unbewältigte*).

Most convincing for me are those passages of the study that deal with Rilke's capacity to access a world of *Ahnung*, intimations of a world that is pre-linguistic or beyond language, a capacity that Hermann links to his understanding of childhood experience. The poet has access to this world of *Kindheits-Ahnung* and he can render it by transforming thought and feeling into perceptions—into scents, the musicality of language, the movement of figures and tropes through the poem. Throughout the study, Hermann differentiates her own work from the most important studies on Rilke. She is contemporary in her approach in eschewing the reduction of Rilke's poetry to a philosophical system and in refusing the view that his poetry is either compensation for a life not lived or reflection of a full life, points of view represented by Fülleborn and Kim respectively (Ulrich Fülleborn, *Das Strukturproblem der späten Lyrik Rilkes*, 1973; Byong-Ock Kim, *Rilkes Militärschulerlebnis und das Problem des verlorenen Sohnes*, 1973).

Less successful, and theoretically flawed, are Hermann's psychoanalytic explanations of Rilke's creative process because she uncritically adopts Rilke's own understanding of that process. True, *Kindheit* was very important for his conception of the process of creation; yet, as Hermann has conclusively shown, Rilke attempted to repress any memory of both the engulfment by his mother and the harshness of the military academy. According to Hermann, he even tried to extend the process of repression to adult experience (65) to enrich his poetic production. Like Proust's *mémoire involontaire*, these repressed experiences were to emerge involuntarily, enrich present moments, and initiate the poetic process. In this view, unresolved unconscious conflicts and feelings (*das Unbewältigte)* became the motor (*Antrieb*) of poetic production (64).

There are numerous problems with a belief in the efficacy of repression for poetic production. Both Rilke and Hermann are unaware that repression, as Freud uses it, is not an act of will; it is an unconscious process. (Freud's *Triebe und Triebschicksale* of 1915 would have been a more appropriate work for Hermann to use rather than *Jenseits des Lustprinzips* of 1920.) Additionally, Hermann conflates repression with Rilke's belief that to write poetry, "es genügt auch noch nicht, dass man Erinnerungen hat. Man muss sie vergessen können [. . .] Erst wenn sie Blut werden in uns, Blick und Gebärde, namenlos und nicht mehr zu unterscheiden von uns selbst, erst dann kann es geschehen, dass in einer sehr seltenen Stunde das erste Wort eines Verses aufsteht in ihrer Mitte und aus ihnen ausgeht" (66–67). *Vergessen* is not equivalent to *verdrängen*. Just as Rilke overestimates psychoanalysis, Hermann believes that undergoing analysis would have cured Rilke of the intimations (*Ahnungen*) of another reality beyond/below the world that fueled his writing process. Hermann's references to Freud on repression and the return of the repressed are simply wrong. Repression can neither be willed consciously nor are unconscious conflicts a source of energy. Repression

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 141

costs psychic energy. Nor will any amount of analysis eliminate all conflicts and make knowable everything a person has suppressed.

Most interesting to me are pages 67–75 in which Hermann discusses the origins of Rilke's creative process. She derives them from a key childhood experience in the fragment *Erinnerung* (1921) during which the adolescent Rilke has the first intimation of a psychological state conducive to writing poetry, an out-of-body experience (cf. Robert S. Pynoos, Alan M. Steinberg, Armen Goenjian, "Traumatic Stress in Childhood and Adolescence: Recent Developments and Current Controversies," in *Traumatic Stress: The Effects of Overwhelming Experience on Mind, Body, and Society*, ed. Bessel van der Kolk *et al*, New York, London: The Guilford Press, 1996: 331–358) in which he felt freed from the brutal, monotonous, and oppressive atmosphere of the military academy, an isolated state from whence he had access to an inner world. "Ob ich doch eigentlich frösteln musste, vor Tag, in diesem nirgendsnahen Anstalts-Gang, so ist mir doch eine Erinnerung an Körperliches, soviel ich sehe, nicht geblieben. Was ich etwa noch erinnern könnte, ist eine nicht zu beschreibende Leichtheit, so als wäre jedes Gefühl in mir ersetzt gewesen durch ein ihm entsprechendes Vorgefühl. Sogar der Raum um mich war zum Vor-Raum geworden—, mein Herz selber, nirgends aufruhend, brachte diese Geräumigkeit hervor, die (jetzt weiss ich es) Freiheit war. Was geschah—? Stand ich da auf einmal im eigenen Innenraum, von überall in seine Mitte hinein abgewiesen? Fülle ich jetzt, nach und nach, jene damals entworfene Weite aus?" (69, quoted from *Briefe an Nancy Wunderlich-Volkart*). The terms in which Rilke describes this childhood experience suggest to me that it was a state of dissociation that helped the boy to tolerate an extremely stressful situation and that he used to establish that part of himself that was to become the poet. It was a state of dissociation that, according to Hermann, separated him from others and that became the precondition both for his lonely wandering and for his poetry. "Die Militär-Schule: ihre *ungeheure* Bedeutung, da sie zum frühzeitigen und völligen Anlass wurde zur 'Umkehr', zum Weg nach innen und bis in die innerste Mitte!" (71, quoted from *Gesammelte Briefe*, V, 62–63). Future scholars of Rilke's poetics would do well to rethink the sources of his writing practice in view of a trauma theory and a better understanding of Freud's theory of repression than Hermann's.

University of California, Santa Barbara —*Ursula R. Mahlendorf*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

Unreading Rilke: Unorthodox Approaches to a Cultural Myth.
Edited by Hartmut Heep. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2001. 216 pages. $53.95.

No modern German author is today read by so many people, in so many languages, and for so many reasons, and is used and abused on so many levels as Rainer Maria Rilke (1875–1926).

Just take the United States and, to a lesser degree, Germany: there is a "pop" Rilke, an esoteric Rilke, a Rilke for the stressed, the sleepless, for those in love, and for incipient artists. But the most astonishing thing for a good many years now has been Rilke's reception in the United States of America, a country he did not even take seriously in matters of the intellect or the spirit, a country he considered essentially without a "soul," a country he showed no interest in ever visiting. That very country

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 142

has adopted this German poet as poet and guru and as a kind of prophet, a "helper" for the poor and, surprisingly, as an inspiration to the managers of corporations.

And now this book under review, "Unreading Rilke," which, it seems, asks us to read him as if the demolishing of the Rilke myth were the most noble goal of any further reading of Rilke who, through careless and one-sided reading, had been iconized and now needs to be stripped of these false trappings and must be shown up, so the blurb on the back of the volume, as "a liar, an opportunist, and a terrible father." What else is new, please? The volume contains twelve very loosely connected essays, eight in English, four in German, without any explanation for this bi-linguality. I shall comment specifically only on those of the essays whose information and interpretative gains cannot be easily found elsewhere.

A very serious, well researched, and entertainingly written summary piece by Kathleen Komar that should have been placed first instead of last in this book, informs us of the extent and the varieties of the "New Rilke" within the United States. In addition, it draws our attention to the differences in the reception within the country and its diverse media, the radio, semi-classical music, the CD market. There is, believe it or not, a West coast as well as an East Coast Rilke. Had Professor Komar's been the opening essay, several of the others in the book would have been quite unnecessary because of their rather small contribution to the "unreading" which seemed so desirable to its editor.

Essentially, the "Old Rilke" is no longer around because the poet who wrote linguistically demanding metaphysical—sometimes practically religious—poetry has been absorbed into his new image. The "New Rilke" has even entered the movies, and Komar provides fascinating details for those of her readers who were not yet aware that Rilke has, for some time now, assumed the popularity Hermann Hesse once enjoyed, though on a somewhat different level. After all, *Steppenwolf* is not *Malte*!

In some quarters Rilke has become almost a "Dear Abby." So, one might add, was Dostoevsky in his time, and Rilke *did* dispense good and life-enhancing advice, particularly to his women correspondents; we need only think of Anita Forrer. In addition, Rilke has been instrumentalized by the "angelologists," people who pursue the study of the nature and history of angels. When Rilke spoke of angels, however, he was primarily speaking of forms and substances of heightened consciousness: if we were only possessed of that, it would protect us, as we move toward death, from the steady loss of spiritual substance.

And now it is on into the board room of the executives! "Rilke and the economic success never seemed in danger of co-existing in the same context during his life" (160). Yet, really, with the managers, as with others exposed to Rilke's works and words, it is a matter of states and intensities of consciousness. Some of the newer assumptions about the "New Rilke," as Komar points out, seem to require, however, that we practically strip Rilke of his biography. After all is said and done, Rilke has become irresistible—not so much as a guide to healthy living or as an opportunity for intellectual parody but as a constant intelligent and spiritually aware companion. Komar summarizes, after citing a remark by the model Kate Moss: "So now the poet whose art demanded that 'we must change our lives' has become the poet of transcendental hygiene. [. . .] To be located on the fictitious lips of a supermodel does indeed indicate how 'American' Rilke has become" (166).

Especially noteworthy among the rest of the essays is "Rilke's *Duino Elegies*:

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 143

An Alternative Approach to the Study of Mysticism" by P. H. Stanley and J. Flaum. Their emphasis on Rilke's own constant insistence on transformation (his "Wolle die Wandlung" from *Sonnets to Orpheus* II, 12) comes close to being a kind of poetic 'categorical imperative' for him and for us. Our ability to transform the things that surround us as well as ourselves will diminish the loss we constantly encounter by living. Angels, by comparison, do not face this loss. Given, as the authors correctly insist, that essentially, nothing truly interested Rilke except his own writing, more exactly his own poetry, we wind up with a new view of the study of mysticism and the impact of such a study on the elucidation of Rilke's later and late poetry.

The "ecological reading" of the *Eighth Duino Elegy* by M. M. Gruettner ("Zur Ökologie von Schöpfung und Verwandlung: Die *achte Elegie* von Rainer Maria Rilke") deserves close attention, if only in its emphasis on the inseparability of life and death. Nature and the animals do not have to face *death* in the same way we must. Gruettner once cites from a letter which Rilke wrote to Ellen Delp: "[. . .] blüht ein Baum, so blüht so gut der Tod in ihm wie das Leben" (94).

New insights are gained in "The Poet meets the Mother of Invention: The Allegory of the *Tenth Duino Elegy*" by C. Hollender in his careful reading of the grand landscape of suffering and lament in that text. The *Tenth* is seen both individually and contextually within the entire body of the Elegies.

Also, J. S. Cushman's essay "The Avant-Garde Rilke: Russian (Un)Orthodoxy and the Visual Arts" is, despite numerous typographical inadequacies, truly enlightening even for seasoned readers of Rilke criticism. Cushman's emphasis on Rilke's own and frequently employed "iconicism" and her view that Rilke's spirituality produced an avantgarde moment in his work rather than served to feed the prejudice of his having "retreated" from modern art into conventional aesthetic regions, is well worth taking into account.

The essay by E. W. B. Hess-Lüttich, "Simultaneität und Sukzession. Zur (Hypertext?) Struktur der Zeit-Zeichen in Rilkes *Malte* und Prousts *Recherche*," presents a rather interesting new vista on the function of writing itself, an attempt (indeed, a very successful one!) towards a Rilke in "autotherapy," and an attempt to structure the void for Proust (75).

A very detailed and adequate reading of the poem "Wendung" is given by Hajo Drees in "Never Mind Freud! Who Needs Psychoanalysis When You Can Write Poetry? Rainer Maria Rilke's Torture, Therapy, and Salvation." This essay centers on the importance of Rilke's self-reliance on his own inner needs and artistic sense and on his decision to bypass psychoanalytic help.

By and large, the "myth of Rilke" is not excised or detonated by this overpriced book. The weights are shifted around a bit. A work that undertakes so much ostensible "revision" in Rilke research and which, in this process, enters multiple layers of textual and bibliographical interpretation should have been outfitted with a relatively extended index, both of names and works cited. One sorely misses such assistance. Furthermore, this volume was very poorly, if at all, proofread. This, on occasion, makes the cited texts unreliable enough to require the reader's frequent checking against a decently edited Rilke text. Also, the introductory essay, in English, by Hartmut Heep is informative, while his essay on "Rilke's Women," composed in German, is rather inadequate and could have done with extensive linguistic corrections.

Berlin, Germany *—Richard Exner*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 144

Literarische Vexierbilder. Drei Versuche zu einer Figur. Essays.
Von Rainer Nägele. Eggingen: Edition Isele, 2001. 72 Seiten. €10,50.

Bildnisverbot. Zu Walter Benjamins Praxis der Darstellung: Dialektisches Bild—Traumbild—Vexierbild.
Von Valérie Baumann. Eggingen: Edition Isele, 2002. 212 Seiten. €19,50.

Seit jeher hat das Werk Walter Benjamins zu kontroversen Deutungen eingeladen und womöglich nicht zuletzt auf diese Weise dem anhaltenden Interesse an seinen Schriften entscheidenden Vorschub geleistet. War die erste, bis in die sechziger Jahre reichende Phase der Rezeption noch deutlich von den theoretischen und politischen Debatten der Zeit des Weltbürgerkriegs geprägt, so hat seit dem Erscheinen der *Gesammelten Schriften* noch jede akademische Mode ihren eigenen Walter Benjamin entdeckt. Selbst wenn man Vielstimmigkeit nicht zwangsläufig als Defizit verbuchen mag, wird man in fortschreitender Partialisierung und wechselseitiger Ignoranz kaum einen Vorzug der Studien erblicken wollen, die Jahr für Jahr mit eher ansteigender Tendenz diesem Gegenstand gewidmet werden. Ob man unter diesen Umständen von einer Benjamin-Forschung sprechen kann, mag dahingestellt bleiben.

Immerhin läßt sich beobachten, daß im Zuge der in Sachen Benjamin keineswegs so neuen Unübersichtlichkeit auch alte Lesarten durch aktuelle Theorieangebote aufgewertet werden und in neuem Licht erscheinen. Mit Blick auf die Studie über den *Ursprung des deutschen Trauerspiels* hatte Asja Lacis, die "russische Revolutionärin aus Riga," deren Bekanntschaft Benjamin während der Niederschrift seiner als Habilitationsschrift konzipierten Arbeit auf Capri machte, der Überzeugung Ausdruck verliehen, "daß dieses Buch kein Gelehrter geschrieben hat, sondern ein Poet, der in die Sprache verliebt ist und Hyperbeln anwendet, um einen glänzenden Aphorismus zu bilden" (zit. in: GS I/3, 880). Es ist das Interesse an der figurativen Sprachform von Benjamins Texten, das die beiden hier anzuzeigenden Studien mit Asja Lacis teilen. In der Bildersprache der Texte Benjamins aber dechiffrieren sie neuerdings weniger ein poetisches als vielmehr ein theoretisches Anliegen.

Seinen Vorschlag, literarische Texte als Vexierbilder zu lesen, erprobt Rainer Nägele in drei kurzen Essays zu Kafka, Benjamin und Brecht. Das titelgebende Stichwort entnimmt er einer eingangs ausführlich zitierten Tagebucheintragung Franz Kafkas. Die von Kafka beobachtete Eigentümlichkeit des Vexierbildes, daß nämlich in ihm etwas zugleich "deutlich und unsichtbar" sei, gerät bei Nägele nicht ganz von ungefähr zum "epistemologische[n] Paradigma" (27). In Freuds Lehre vom 'anderen Schauplatz' und Benjamins Begriff der 'unsinnlichen Ähnlichkeit' kann man mit Nägele, der es diesbezüglich freilich bei Andeutungen beläßt, eine vergleichbare paradoxe Logik der Repräsentation formuliert finden. Statt dessen beeilt er sich, die in seinen Essays praktizierte vermeintlich naive Lektüre der Texte "als Texte, so wie sie dastehen" (11), gegen eine Literaturwissenschaft abzugrenzen, "die in panischer Flucht vor der singulären Schreibweise ihres Gegenstandes die Texte durch Kontexte verstellt" (10).

Wenn Nägele in seiner Kafka-Lektüre eine Hierarchisierung von Textsorten verwirft und Tagebücher, Notizhefte, Briefe ebenso wie literarische Texte als Belege für die Eigenart der Schreibweise Kafkas anführt, geht es ihm also "nicht um biographische Erklärungen" (11). Vielmehr bewährt sich das neue Paradigma darin, daß es erlaubt, die Signaturen des gesellschaftlichen Ganzen und des historischen Augenblicks

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 145

in der radikalen Einsamkeit autobiographischer ebenso wie in der intrikaten Hermetik literarischer Texte zu dechiffrieren. In der Figur des Kreises und der eigentümlichen Dialektik von Inklusion und Exklusion, die Kafka diesem von seinen frühesten bis zu seinen spätesten Schriften häufig begegnenden Motiv abgewinnt, findet Nägele die Allgemeines und Besonderes auf spezifische Weise vermittelnde Logik des Vexierbildes seinem Werk eingeschrieben.

Am Beispiel des Gedichts *Vom ertrunkenen Mädchen* fördert die Analyse die vexatorische Logik von Brechts Adaption des titelgebenden Motivs zutage. Von Shakespeare über den französischen Symbolismus, über Rimbaud und Baudelaire, bis zu Heym und Brecht fließt der Strom der Überlieferung, dem die Ballade zugehört. Nägele tut sich und seinen Lesern indes keinen Gefallen, wenn er von der bewährten und für die Lyrikinterpretation allgemein üblichen Praxis absieht, das Gedicht, von dem er handelt, auch abzudrucken. Als scheute sie die Autorität des Textes, zu dessen Anwalt sie sich doch sonst in diesen Essays so nachdrücklich macht, fördert die Lektüre aus verschiedenen Texten Versatzstücke zutage, die sie dem gänzlich ihrer Willkür überantworteten Leser triumphierend vor Augen hält. So findet Nägele in dem 'Opal des Himmels,' der in Brechts Gedicht über der im Fluß treibenden Mädchenleiche scheint, "rein phonetisch das französische Original" zitiert, nämlich Rimbauds Klage um die Tote: 'O pâle Ophélie!' (57). Überhaupt seien "Brechts Texte durchzogen von bleichen, blassen, weißen Leibern und Figuren" (58), wozu sich nicht nur Brechts gelegentliche Wohnadresse in der Augsburger Bleichstraße, sondern auch seine wenig später behauptete "Obsession mit Wäsche und Waschen" irgendwie gut fügt (61). Von da ist es wenigstens für Nägele dann nur ein Schritt zum Einspruch des anti-aristotelischen Theatertheoretikers gegen die Katharsis-Lehre. Rätselhaft aber bleibt die sich daran anschließende (womöglich vexatorische?) Bemerkung: "Die Wäsche pißt [sic!] ihm ins Konzept" (61).

Nicht nur Tradition und Individuelles, sondern auch Privates und Politisches sind in Brechts Ballade vexatorisch vermittelt. Der Entstehungskontext und eine Titelvariante lassen es plausibel erscheinen, das Gedicht auch auf die Ermordung Rosa Luxemburgs zu beziehen (61). Die auf diese Weise ins Spiel kommende Dimension des Politischen verleiht dem Gedicht für Nägele beispielhaften Charakter. Wo die gängigen Lesarten von Texten Brechts Privates und Politisches gegeneinander ausspielen, läßt sich nach Maßgabe der Struktur des Vexierbildes in ihnen ein "ständige[r] Blickwechsel" entdecken, "in dem das jeweils gesehene Bild immer auch die Züge eines anderen an und in sich hat" (63). Auf diese Weise bezeugen sie einen radikalen Begriff von Freiheit, in dem Privates und Politisches zwar nicht miteinander versöhnt, wohl aber anarchistisch-gewaltsam aufeinander bezogen sind.

Ebenso wie bei diesen Überlegungen Benjamins Surrealismus-Aufsatz Pate stand, so verdankt die von Nägele erprobte Epistemologie des Vexierbildes zweifelsohne Benjamins sprachtheoretischen Schriften entscheidende Anregungen. Eine kohärente theoretische Explikation aber erwartet der Leser vergebens. Denn nicht die theoretischen Schriften, sondern die autobiographischen Kurztexte der *Berliner Kindheit* stehen im Zentrum des mittleren der drei in diesem Band versammelten Essays. Als Gegenentwürfe zum scheiternden Proustschen Großunternehmen der "Selbsterlebensbeschreibung" avancieren Benjamins autobiographische Denkbilder in ihrem Verzicht auf Kontinuität und in ihrer monadischen Abgeschlossenheit zu Musterbeispielen der konfigurativen Logik des Vexierbildes. Für Nägele werden sie dies vor

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 146

allem als wörtlich zu nehmende Sprachbilder. Den arbiträren Gesetzen der Signifikanten folgend, losgelöst von jedem fixierbaren Bezug zu irgendeinem Signifikat, gestützt bisweilen auf Adelung und Grimm, bieten Benjamins Texte Nägeles subtilen Jagden nach Anagrammen und Assoziationen, nach Metren und Metaphern reiche Beute. Wer ihm auf seinen verschlungenen Argumentationswegen folgt, stößt am Ende auf das bucklicht Männlein oder doch auf die vermeintliche Auflösung seines Rätsels: "Wenn irgend etwas, ist das bucklicht Männlein wohl ein Wicht, wie auch Benjamins denkichte Wahrheit" (48).

Auch von Valérie Baumanns Lausanner Dissertation, die sich nicht zufällig u.a. Nägele zu Dank verpflichtet weiß, wird enttäuscht, wer unter den Stichworten "Dialektisches Bild," "Traumbild," "Vexierbild" eine theoretische Explikation von "Walter Benjamins Praxis der Darstellung," wie der Untertitel sie zu versprechen scheint, erhofft hatte. In Adornos Charakteristik der Eigentümlichkeit von Benjamins Denken findet Baumanns Studie ihre Fragestellung implizit vorgezeichnet. Im Unterschied zu allen anderen Philosophen, etwa auch zu Bloch, so Adornos Befund, war Benjamins Denken "nicht eines, das, so paradox es klingen mag, im Bereich der Begriffe sich abspielte" (15). Während für Adorno im Anschluß an und unter Berufung auf Benjamin Philosophie in der Anstrengung kulminierte, "über den Begriff durch den Begriff hinauszugelangen" (15), ist die Denkbewegung Benjamins für Baumann demgegenüber dadurch gekennzeichnet, daß sich ihre Bildhaftigkeit der Begrifflichkeit verweigert (16). Gleichzeitig aber unterwerfe Benjamin sich, wie der Haupttitel der Arbeit, "Bildnisverbot," andeutet und der Klappentext bestätigt, "einem radikalen Bilderverbot."

Diesen Nachweis möchte Baumann in der Untersuchung der in seinen Schriften begegnenden "Bildertrias" (18) dialektisches Bild, Traumbild und Vexierbild führen. Dabei ist die Wahl gerade dieser "Bildertypen" in der Einführung damit näher begründet, daß sie "untereinander Berührungspunkte und Divergenzen aufweisen" (29). Untereinander verbunden seien die "drei Bilderarten," hatte es zuvor geheißen, durch ihre "phänomenale Qualität," durch den Umstand, daß sie "Erscheinungsbilder" sind (17). Was den bereits gestreiften Titel der Arbeit anbelangt, so wird der Leser in der Einführung auf das Titelbild, eine Zeichnung Odilon Redons, verwiesen und mit der Auskunft beschieden, daß es kein Fluchtsymbol darstelle, "sondern [. . .] bloß Vorwand und Prätext der Einleitung" sei; es habe "die Funktion gehabt, der Suche nach dem Titel einen Schluss zu setzen" (20). Entsprechend kündigt die Einführung selbst sich in der Überschrift als "Fluchtbewegung, einen Weg zu finden," an. Wer von einer Einführung in eine akademische Arbeit, womöglich ein wenig altfränkisch, erwartet, daß sie die Fragestellung erläutert, auf das Thema hinführt und zentrale Thesen umreißt, sei auf den bereits bemühten hinteren Klappentext verwiesen — ohne die Gewähr jedoch, daß, was die Verpackung verspricht, auch tatsächlich in ihr enthalten ist. In der Einführung selbst deutet Baumann an, daß der Titel ihrer Abhandlung "gewiss ein theologischer, gleichsam ein ästhetischer [ist] aufgrund des Titelbildes: Redons Zitat der schlafenden Kindesgestalt aus Sartos religiös konnotiertem Gemälde *La Carità*" (18).

Wer das zwar recht subtil, aber wenig hilfreich findet und wem nicht sofort einleuchtet, was das mit Benjamin zu tun hat, hat aber womöglich implizit ein Charakteristikum von Baumanns Text erfaßt. Ihren eigenen Worten zufolge nämlich ist die "Zitierbarkeit, d.i. die Bedingung der Möglichkeit des Zitierens und des Zitats [. . .]

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 147

das Hauptanliegen von Benjamins Interesse." Mit dem "Hauptanliegen von Benjamins Interesse" ist aber "zugleich das Hauptproblem dieser Arbeit über Benjamins Praxis der Darstellung angesprochen," nämlich: "wie zu zitieren sei" (10). Was die Lektüre der Einführung zu einem quälenden Unterfangen und diese Einleitung selbst zugleich zu einem Miniaturmodell der gesamten Arbeit macht, ist der Umstand, daß in ihr die zu untersuchende Praxis der Darstellung nicht so sehr Gegenstand als vielmehr zugleich Methode der eigenen Darstellung ist. Zu einem selbstreferentiellen Spiel mit ihrem Gegenstand, der Darstellungspraxis, kann sich Baumanns Studie aber um so folgerichtiger entwickeln, als sie die Darstellungspraxis Benjamins konsequent losgelöst von ihrem Gegenstand betrachtet. Erst unter dieser Voraussetzung eines gegen seinen Inhalt gleichgültigen, integralen Benjaminschen Textes ist es auch gleichgültig bzw. bleibt es der Willkür überlassen, nicht nur, "wie zu zitieren sei," sondern auch, was zitiert wird.

So nimmt das erste, dem dialektischen Bild gewidmete Kapitel seinen Ausgangspunkt zwar von Adornos Kritik an Benjamins Exposé des *Passagen-Werks* von 1935, findet aber keinen Anlaß, die im Briefwechsel aufbrechenden theoretischen Konflikte *in aestheticis*, *in historicis* und nicht zuletzt *in politicis* zu diskutieren, auf die Benjamin mit seiner Konzeption des dialektischen Bildes eine Antwort zu geben versucht hatte. Statt dessen gelangt Baumann am Leitfaden der Frage nach dem Scheincharakter des dialektischen Bildes (37–46) zum ebenfalls im Briefwechsel mit Adorno aufgeworfenen Problem des Verhältnisses von Philologie und Kritik. An dieser methodologischen Frage, für die beide Briefpartner sich auf *Wahlverwandtschaften*-Arbeit und Trauerspielbuch berufen, sollte sich das Schicksal von Benjamins Projekt einer "Urgeschichte der Moderne" entscheiden. Statt dessen nimmt Baumann einen autobiographischen Text Benjamins, die in zwei Fassungen aus dem Jahr 1933 überlieferte Aufzeichnung *Agesilaus Santander*, zum Anlaß für "Bemerkungen über Philologie" (49–55). Daß die Esoterik und Rätselhaftigkeit dieses Textes ihre Wahl begründet haben, mag gleichsam "philologisch" und mit Blick auf Adornos Assoziation der Philologie mit Magie noch einleuchten; was der Text mit dem dialektischen Bild zu tun hat, indes weniger. Nun mag zwar die Annahme, daß jeder theoretische Gedanke sich bildhaft expliziert, den Umkehrschluß nahelegen, daß auch jedes Bild einen theoretischen Gedanken impliziert. Nicht nur austauschbar, sondern beliebig aber wird das Verhältnis von Bild und Begriff, wo die Form der Darstellung vom Dargestellten losgelöst wird. Vor diesem Hintergrund vermag die Benjamins Terminologie vage aufgreifende Unterscheidung, die das dialektische Bild als ein erkenntnistheoretisches, Traum- und Vexierbild hingegen als wahrnehmungstheoretische Bilder verstanden wissen will (73, 126, 132), um so weniger zu überzeugen, als in Baumanns eigener Explikation keine Unterschiede sichtbar werden.

Dies wird einmal mehr im folgenden, dem Traumbild gewidmeten Kapitel (74–125) deutlich, das von der Kontroverse um das Verhältnis von dialektischem Bild und Traumbild im Briefwechsel zwischen Adorno und Benjamin seinen Ausgangspunkt nimmt. Baumann erhebt gewiß zu Recht Einspruch gegen die von Sigrid Weigel vertretene Annahme, Benjamin habe sich die Freudsche Psychoanalyse umstandslos zu eigen gemacht. Wie die von Baumann zitierte frühe Aufzeichnung Benjamins belegt (79) und wie im einzelnen zu zeigen wäre, hat er sich schon in seiner Berner Studienzeit mit psychologischen Ansätzen beschäftigt, die der Psychoanalyse ablehnend gegenüberstanden. Es heißt aber doch wohl die sowohl gegen Freud als auch gegen die

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 148

Surrealisten gerichtete politische Pointe von Benjamins auf das Erwachen hin konzipierter Theorie des Traums entschieden unterzubewerten, wenn die Erörterung in die Untersuchung einiger Traumberichte Benjamins (90–105) mündet, die Baumann, so die Kapitelüberschrift, als Beleg für die "'Verwertung der Traumelemente' in schriftstellerischer Arbeit" dienen.

Mit Blick auf das Erwachen formuliert Benjamin seinen nicht eben bescheidenen theoretischen Anspruch, eine "kopernikanische Wendung in der geschichtlichen Anschauung" herbeigeführt zu haben, in deren Folge die "Politik den Primat über die Geschichte" erhalte (116). Baumann konzentriert ihre Untersuchung vor allem auf die "Intensivierung des Raumaspekts" in der "ganz und gar topologischen Struktur" der Metapher (121), von wo aus sie auf Umwegen zu der Vermutung gelangt, daß Benjamin bei seiner Theorie des Erwachens letztlich "immer wieder an das eine gedacht hat: an das Eingehen ins Bild des chinesischen Malers" (124).

Derart Bilder zu Bildern in Bezug setzend, arbeitet die Studie ihrem abschließenden Kapitel vor, das dem Vexierbild gewidmet ist. Als Vexierbild hatte Adorno die Aphorismen der *Einbahnstraße* bezeichnet (126). Wenn Baumann einleitend darauf insistiert, daß die "*Theorie* der Wahrnehmung des Vexierbildes" sich als "die Theorie einer Erfahrung" erweise, "die nur im einzelnen Fall gemacht werden kann" (126, Herv. im Original), dann hat die Studie ihren Fluchtpunkt erreicht. Wenn das Vexierbild nicht begriffen, sondern "nur im Besonderen nachvollziehbar" (127) gemacht werden kann, dann hat die theoretische Explikation endlich ihr Recht verloren. Zwar berge eine Sammlung von Besonderem die Gefahr, "unvermeidlich den Eindruck des chaotisch Essayistischen" (128) zu vermitteln; gleichwohl falle bezüglich des Vexierbildes aus den genannten Gründen der Verzicht auf Theorie leicht. So gipfelt denn die auf diese Weise legitimierte essayistische Exposition der vermeintlichen Vexierbilder Benjamins auf den folgenden Seiten in dem aparten, abschließenden Ratschlag der Verfasserin, "den Weg zurück als Rückblick auf das Nachzuholende" (182) einzuschlagen. Alternativ böte es sich an, erneut den Klappentext zu konsultieren. Dort wartet nämlich ein alter Bekannter: Das bucklicht Männlein. Das Vexierbild grüßt als Kippbild und läßt in sich "das listige Vermögen wiederfinden, ein Versteckpotential für all das zu sein, was sich heute 'ohnehin nicht darf blicken lassen.'"

Benjamin selbst hat gelegentlich in einem Bild das Verhängnisvolle einer gewissen Denkart angeprangert, die durch ihre "Versenkung ins Monströse alsbald jeden Verstand gewarnt hätte, dem nicht der Aufenthalt in der Wildnis der Tropen eben recht ist, in einem Urwald, wo sich die Worte als plappernde Affen von Bombast zu Bombast schwingen, um nur den Grund nicht zu berühren, der es verrät, daß sie nicht stehen können, nämlich den Logos, wo sie stehen und Rede stehn sollten" (GS, I/1, 163). Erst recht für die Wildnis der Tropen mag indes gelten: Wie man in den Urwald hineinruft, so schallt es aus ihm heraus.

Rice University —*Uwe Steiner*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 149

'Der Inselgarten'—das Exil deutschsprachiger Schriftsteller auf Mallorca, 1931–1936.
Von Reinhard Andress. Amsterdam: Rodopi, 2001. viii + 208 Seiten. $36.00.

This book focuses on the island of Majorca as a place of exile for German writers in the brief era before Majorca was taken over by Phalangist forces in July 1936. Individual chapters are devoted to the following: Albert Vigoleis Thelen (1903–1989); Harry Graf Kessler (1868–1937); Franz Blei (1871–1942); Karl Otten (1889–1963); Martha Brill (1894–1969); Erich Arendt (1903–1984), whose poem "Der Inselgarten" (1943) gives this volume its title; Klaus Mann (1909–1949), whose two-week stay in June 1936 rendered the island a "Mosaiksteinchen" in his writerly life; and Herbert Schlüter, born 1906, with whom Andress has corresponded. Each chapter is carefully factual, sketching the writers' overall lives as well as their time on Majorca, then exploring the island's explicit role in their literary work. Andress's goal seems to be to establish a potential theme, a specific geography of exile, as well as a research framework for study by other scholars. Thus his presentation of texts is primarily expository, and most energetic in bibliographical matters, such as the status of fictions lost, found and/or transformed later amid the individualized chaos of the writers' post-Majorca exile. His analyses come most vividly to life when articulating the "expressionist" elements in Otten's prose, and in the seeming intensity of his attention to Arendt's poems. Thus he writes of lines from the cycle "grenznah": "Es ist vielleicht ein Beispiel dafür, wie das Erlebnis des ungewohnten Südens intensiver, unmittelbarer und absoluter auf den Menschen aus dem Norden wirkt, auch geschichtsloser und deshalb ewiger, was ihn empfindsamer für das endliche Dasein des Menschen werden läßt" (131–32).

Andress resists theorizing about his authors; indeed at the end he wonders whether there was anything like a "Schriftstellerkolonie" on Majorca—some of his writers interacted with each other, some did not. His goal is to contribute to the scholarship on exile, while minimizing generalizations about the literary linkages he evokes. Oddly, this restraint tempts the reader to go down these very paths. The "paradisal" quality of Majorca, its beauty and surface informality, was immediately evident, especially to those in flight from the fascist mainland. Yet the impulse to construct a rival temporality led authors into a deeply disturbing past: The hero of Otten's *Torquemadas Schatten* flees the 1936 putsch by the Phalangists and stumbles into a cave where he finds remains of Jewish victims of the 15th-century Inquisitor. And in an unpublished novel, *Der Schmelztiegel*, Martha Brill explores four recorded auto-da-fé killings of Jews in the year 1691 (116). Escape from the present is blocked by the very quest for an alternative past, a quest that points the precarious paradise towards Franco's takeover. And the contrast between 1930s Majorca and the tourist haven of today is also suggestive. The Austrian Thomas Bernhard visited the island frequently in the 1970s and 1980s, using it as the location for his novel *Beton* (1982); what he has in common with the 1930s *Exilanten* is a sense of distance, an ability to screen experience through the socio-linguistic strangeness of the island. What Majorca enabled these writers to do is to view their lives as stories in urgent need of telling, either fictionally or as memoirs. Majorca was the quintessential transition point, the moment of respite on which they looked back almost as soon as they arrived.

In this perspective, Andress's carefully empirical method has its advantages:

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 150

quoting extensively from diaries and notebooks, he risks the reader's boredom (since trivia inevitably abound), but also provokes reflection on the complicated relation among diary, memoir, and fiction in the exile experience: The disruptions of the time gave urgency to every kind of narrative. Andress himself refrains from speculation on these matters; like Kafka's ape addressing the Academy, he wishes only to report.

Duke University —*James Rolleston*

Symbolische Politik. Das Ereignis der NS-Bücherverbrennung 1933 im Kontext seiner Diskursgeschichte.
Von Thomas Lischeid. Heidelberg: Synchron, 2001. 277 Seiten. €34,80.

Die Vergeßlichkeit und Lust an der Verdrängung unangenehmer Ereignisse wächst unter den Deutschen noch immer. Anläßlich der Wiederkehr des 10. Mai war in einigen überregionalen deutschen Zeitungen immerhin ein Wort des Gedenkens zu lesen. Wenige Institutionen haben der Bücherverbrennung durch eigene Aktionen gedacht. Es gab keine Ausstellung oder gar eine Sendung des Fernsehens. Solche Erinnerung überläßt man lieber den anderen, zum Beispiel den Amerikanern. Rechtzeitig zum "Gedenktag" wurde in Washington im "United States Holocaust Memorial Museum" eine Ausstellung mit dem Titel "Fighting the Fires of Hate. America and the Nazi Book Burnings" eröffnet. Eine Ausstellung dieses Umfangs hätte auch in Berlin oder München mit Sicherheit zahlreiche junge Menschen angezogen. Indessen streitet man sich darüber, ob die private Sammlung von etwa 20.000 Büchern der verbrannten Dichter, die ein Münchner Bücherliebhaber zusammengetragen hat, von einer deutschen Institution übernommen oder an eine amerikanische Universität verkauft werden soll.

Die Abhandlung aus der Schule der neuesten "generativen Diskursanalyse" (Jürgen Link) verfolgt das Ziel, die Entstehung der Struktur und Funktion der Bücherverbrennung zu erklären. Den Gegenstand seiner Erkenntnis möchte sie als eine Diskursform bestimmen, in der "elementar-literarische Anschauungsweisen" wirksam sind. Zentrale These ist in diesem Sinne die Behauptung, es habe sich bei der Bücherverbrennung um ein politisches 'Symbol' oder, anders formuliert, um ein Paradigma 'symbolischer Politik' im Kontext der NS-Revolution von 1933 gehandelt.

Die bisherige Forschung, die dem Verfasser den größten Teil seiner Quellen bereitgestellt hat, unterzieht er seiner Kritik: Sowohl der Erzähltyp der 'Progreßallegorie,' die das Ereignis zu einem singulären des Geschichtsprozesses degradiere, als auch eine interaktionistische Erzählweise nach der Überzeugung, daß Menschen ihre Geschichte machen, wie schließlich eine ideologiekritische Untersuchung werden als nicht weit genug reichende Beiträge von Historiographie, Soziologie und Philologie abgewertet. Die ideologiekritische Textanalyse lasse es an Unterscheidung zwischen eigener Metasprache und Objektsprache ihres Erkenntnisgegenstandes fehlen; so komme es zu keinem angemessenen Analyseverfahren. Nur in Ansätzen würden diese Forschungsrichtungen der Diskursivität des Phänomens gerecht. Vor allem die ideologiekritische Textanalyse verkenne den spezifischen Realitätscharakter des Ereignisses: die "Diskursrealität." Erstrebt wird eine "Steigerung von Beobachtungsmöglichkeiten" durch die Analyse von Struktur und Funktion symbolischer Redeweisen in verschiedenen Diskursfeldern. Während Ideologiekritik als Methode nach Luhmann

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 151

die Position eines Beobachters erster Ordnung ermögliche, sei ein Beobachter zweiter Ordnung gefragt, der den "Modus der sekundären wissenschaftlichen Beschreibung der Gesetze und Regeln dieses Prozesses" (37) beherrsche. Vor der konkreten Analyse stehen theoretische Überlegungen zum Verständnis von 'Symbol' und 'Diskurs.' Für das 'Symbol' bedient er sich der "struktural-funktionalen Definition der Symbolkategorie," die Jürgen Link entwickelt hat.

Der zweite Hauptteil skizziert die historische Genealogie und die Tradition der Bücherverbrennungen in der Vormoderne. Sie finde im 18. Jahrhundert ein Ende, als sich die Überzeugung von der "Diskulturalität" der Bücherverbrennungen in der Öffentlichkeit durchsetzte. Im 20. Jahrhundert ist dieses Ereignis als Rückfall in die Vormoderne oder als "kollektive psychohistorische Regression" (Hans Mayer) verstanden worden. Die neue These des Verfassers möchte einen anderen Aspekt in die Diskussion einführen: Die 'Symbolhandlung' sei auch im Zusammenhang mit der zeitgenössischen Avantgarde-Bewegung zu sehen; eines der wichtigsten Paradigmen stelle der faschistische Futurismus dar. In Marinettis Futurismus-Manifest von 1909 sei auch die Aufforderung zu lesen: "Legt Feuer an die Regale der Bibliotheken!" Jünger, Benn, Goebbels und die NS-Studentenverbände zwischen 1932 und 1934 hätten sich zu einer Koalition von Faschismus und Avantgarde bekannt. So lasse sich die Bücherverbrennung zu den frühen Symbolen einer politischen Ästhetik "futuristischer und (prä)faschistischer Avantgarde" (85) rechnen.

Im dritten Hauptteil wird die Bücherverbrennung selbst unter dem Aspekt von 'theatralischer Politik' dargestellt. Das Ereignis wird in einem rechtlichen Rahmen im Sinne der "Semantik des großen Ausnahmezustands" gesehen. Immer wieder kommt der Verfasser nun auf ein Schema der Linkschen Terminologie zurück, das den 'Gegenstand' als 'Pictura,' den 'Sinn der Aktion' als 'Subscriptio' versteht. Ich vermag nicht einzusehen, warum diese Bestandteile eines Emblems im Kontext der Kollektivsymbolik verwendet werden müssen. Von der emblematischen Form her, deren Dreiteiligkeit niemand ernsthaft anfechten wird, ergibt sich dabei nur eine fragwürdige und verkürzende Anleihe.

In einer Reihe von Detailuntersuchungen wird die "Symbolik einer nationalen Kulturrevolution" analysiert: Buch und Feuer, die Massendynamik, womit der Zulauf zu den Bücherverbrennungen in den einzelnen Städten gemeint ist, der Aspekt der Medienrevolution, in der nicht nur die Print-Medien, sondern auch Foto, Film und Radioübertragungen funktionalisiert wurden. Schließlich untersucht der Verfasser die Bedeutung der Simulation eines kriegerischen Szenarios mit den häufig verwandten Metaphern von 'Schlacht' und 'Krieg.'

Ein umfangreiches letztes Kapitel ist den "Stimmen zeitgenössischer Diskurskritik" gewidmet, die mit den Kategorien 'Ironie' oder 'Gegenpathos' untersucht werden. Es handelt sich um die zahlreichen Stimmen der Betroffenen, der Autoren, Verleger, Journalisten, Wissenschaftler und Politiker, die sich in der ausländischen Presse, in Zeitschriften und Aufrufen gegen die Bücherverbrennungen wandten. Der Verfasser spricht hier von einer "Gegensymbolik."

Der Untersuchung ist scharfsinnige Analyse der seit langem zugänglichen Quellen und Dokumente zuzubilligen. Der knapp beschriebene Diskursbegriff und die Affirmation gegenüber Links Symboltheorie sollen hier nicht weiter in Frage gestellt werden. Das Reduktionsmodell der Emblematik bedürfte eigener Begründung. Verglichen mit der Studie von Theodor Verweyen und seiner sinnvollen Applikation von

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 152

W. Braungarts Ritualbegriff hat der Verfasser auf eine weitere analytische Möglichkeit verzichtet: Gewiß wäre der Ritualbegriff in seine Methodologie zu integrieren gewesen. Ärgerlich ist der allzu häufige inkorrekte Umgang mit den Quellen: Sekundärzitate ohne entsprechende Markierung sind die Norm. Es ist fatal, daß Sünden gegen philologische Exaktheit, die normalerweise in Proseminaren gerügt werden, in einer Dissertation gang und gäbe sind, die mit hohem theoretischem Anspruch daherkommt. Die philologische Gipfelleistung besteht in dem fünffachen Fehlzitat der Heine-Zeilen aus "Almansor": Jedes Mal heißt es gegen den Wortlaut Heines "verbrennt man am Ende auch Menschen." Hätte der Verfasser eine Ahnung vom Blankvers, wäre ihm wohl selbst aufgegangen, daß das "auch" an dieser Stelle nicht stehen kann. Richtig heißt die Zeile "Verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen."

Der Anspruch auf eine Metasprache, die quasi in einer zweiten Ebene über den Diskursen der Dokumente schweben könne, wird nur partiell eingelöst. Peinlicherweise fällt sie in der wichtigen Zentralthese mit der von Goebbels und anderen Feuer-Rednern gewählten Metaphorik zusammen: Sie alle nannten die Bücherverbrennung eine "symbolische Handlung." Von hier bis zur "symbolischen Politik" des Verfassers ist der Weg über die Diskurse recht kurz.

Universität des Saarlandes —*Gerhard Sauder*

W.G. Sebald.
Herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold. TEXT + KRITIK. Band 158. München: Edition Text und Kritik, 2003. €14,00.

W.G. Sebald's critical reception in the United States has undergone three major phases, each of which has extended his readership significantly. Michael Hulse's 1996 translation of *Die Ausgewanderten* introduced Sebald to audiences beyond the German *Sprachraum*, and he was hailed immediately as a new and compelling voice in contemporary European fiction. Two additional translations by Hulse followed (*The Rings of Saturn* in 1998 and *Vertigo* in 2000), both of which were accompanied by equally positive reviews, albeit less fanfare. The 2001 publication of *Austerlitz* initiated the second phase of his reception. His status skyrocketed from that of a writer's writer to that of a full-fledged literary star in England and the United States. His sudden death only a few months later "brutally imposed a retroactive shape on [his] life and work," Susan Sontag notes in the *Threepenny Review* tribute, "turning early or middle things into last things." It called attention to a decade of productivity that had been, while far from unnoticed, overlooked as a singular body of work. Over the past two years, Sebald's corpus has assumed this "retroactive shape" in the third phase of its reception, inspiring articles, dissertations, and symposia with increasing frequency. This edition of *TEXT + KRITIK* differs significantly insofar as it is not an English-language publication. Its appearance, one hopes, signals the beginning of a long-overdue extensive critical engagement with Sebald's fiction in German.

While some of the essays in this edition provide little more than an overview of his four novels, others offer valuable contributions to our knowledge of Sebald's life and work. "An der Reichhaltigkeit der Zeugnisse," wrote Canetti of Kafka in *Der andere Prozeß*, "steigert sich die Unersättlichkeit des Betrachters" (75). The adventurous literary and biographical *bricolage* of Sebald's books has driven the insatiability

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof

07-W2934-REV 1/22/04 2:39 PM Page 153

of his own readers as well. The most interesting contributions to Heinz Ludwig Arnold's edition address the reader's curiosity by quoting Sebald in uncollected interviews or relating personal anecdotes. One essay even reprints a shorter text unknown to the majority of his readers.

Unable to compose something "so Offizielles wie ein Nachruf," Michael Hamburger accompanies his brief remarks with a poem in four parts. (A translation into German by Joachim Kalka follows.) "Redundant Epitaphs" is an elegy mourning both the writer (W.G.) and friend (Max), whose early departure, Hamburger notes, is so presciently expressed in the epitaph-like verse of his last two publications. Rüdiger Görner's essay examines Sebald's spectacular success in English for German readers, observing correctly (among other things) the ironic gulf between the reaction of those readerships: "Was die englischen Leser an Sebalds Prosa schätzen, ist genau das, was deutschsprachige Kritiker für allzu larmoyant und altertümelnd hielten" (27). Hannes Veraguth's "W.G. Sebald und die alte Schule" draws representative parallels between a short prose work of Sebald's ("La cour de l'ancienne école," from Quint Buchholz's 1997 *BuchBilderBuch. Geschichten zu Bildern*) and the "sebaldische Techniken und Themen" of his novels. Heiner Boehncke and Markus R. Weber concentrate on the significance of photography in Sebald's work. Sven Meyer's essay illuminates the moral challenges of authorship undertaken in his fictions. "Die Naturgeschichte der Zerstörung" by Christian Schulte recapitulates the debate unleashed by the Zürich lectures while examining the intellectual parameters of Sebald's thesis. Ruth Klüger focuses on Sebald's engagement with Jewish and European fates during the twentieth century. Sigrid Löffler, a long-time advocate (and later, in the pages of *Literaturen*, patron) of Sebald's writing, investigates the melancholy of his narrators in relation to Sontag's "Under the Sign of Saturn" and the ethics of historical memory. The edition concludes with a useful, current bibliography of primary and second sources compiled by Markus R. Weber.

It is still too early to tell whether Sebald's recent canonization will stand the tests of time that prove a classic. There can be no question, however, that his fiction continues to elicit a profound resonance from his readers in English. The publication of this issue and the success of the German paperback edition of *Austerlitz* (not to mention the flurry of articles that appeared in important German literature journals in recent months) appear to indicate that Sebald's prose has finally, like the narrators of *Nach der Natur* or *Schwindel. Gefühle*, returned to the country of its origins.

Washington University-St. Louis —*Daniel L. Medin*

Downloaded from by guest on February 7, 2026. Copyright 2004

G&S Typesetters PDF proof